

VOLKS-TRIBÜNE.

Social-Politisches Wochenblatt.

Die „Berliner Volks-Tribüne“ erscheint jeden Sonnabend früh. — Abonnements-Preis für Berlin monatlich 50 Pfg. pränumerando (frei ins Haus). — Einzelne Nummer 15 Pfg. Durch jede Post-Anstalt des Deutschen Reiches zu beziehen. (Preis vierteljährlich 1 Mt. 50 Pfg.; eingetragen unter Nr. 867 der Zeitungspreiskliste für das Jahr 1889.)

Redaktion und Expedition:
S. O. (26). Oranien-Strasse 23.

Inserate werden die 4spaltige Petit-Zeile oder deren Raum mit 20 Pfg. berechnet. — Vereins-Anzeigen: 15 Pfg. Arbeitsmarkt: 10 Pfg. — Inseraten-Aannahme in der Expedition: Oranien-Strasse 23.

Ausgabe für Expediteure:
„Merkur“ Zimmer-Strasse 64.

Nr. 32.

Sonnabend, den 10. August 1889.

III. Jahrgang.

Den Schluß der schweizerischen Denkschrift zur internationalen Fabrikgesetzgebung können wir wegen Raummangels leider erst in nächster Nummer bringen.

Nochmals der Pariser Kongress. — Die Hausindustrie und ihre Reform.

Gedicht von Mackay. — Novelle von Strindberg. — Die Berufskrankheiten der Arbeiter I. — Ein großer Erfolg einer Achtstundebewegung. — Die Mängel der deutschen Fabrikinspektorenberichte. — Ein freireligiöser Kandidat.

Nochmals der internationale Arbeiterkongress zu Paris.

Aus allen Theilen der Welt zusammen gekommen, sind die Vertreter des internationalen Proletariats nach acht Tagen heißer Debatten wieder in alle Theile der Welt auseinandergegangen. Die Mehrzahl der Delegirten hat das Gefühl der Befriedigung mit nach Hause genommen, daß das Gelingen des Kongresses einen Schritt nach vorwärts auf dem Marsche zur Emanzipation der Arbeit bedeutet.

Trotz aller Mängel, welche sich für Vorbereitung und Verlauf des Kongresses herausstellten, und die in Anbetracht der Situation, unter welcher er einberufen ward und tagte, geradezu unvermeidlich waren, ist er ein glänzender Erfolg, eine That, welche die Arbeiterbewegung zu verzeichnen hat.

Schwierigkeiten bei den Vorbereitungen und Verhandlungen.

Die Vorbereitung des Kongresses hatte bis zu einem gewissen Grade dadurch gelitten, daß man sie bis zur letzten Stunde verschoben, hierbei von dem Gedanken geleitet, daß ein Einverständnis mit den Possibilisten und ein einziger Kongress zu Stande kommen würde. Fühlbar machte sich ferner, daß dieselbe Sache einer so durchaus individualistischen Nation wie der Franzosen gewesen, die sich nicht nur durch ihren Charakter Fragen der Organisation, Disziplin und Praxis gegenüber spröde und widerstrebend erweist, sondern die auch in bezug auf ihr Parteeleben in derartigen Dingen nur geringe Erfahrung und Schulung besitzt.

Sinzu gefügt muß noch werden, daß die mit Einberufung und Vorbereitung des Kongresses betrauten französischen Sozialisten in Paris weder ein Organ noch eine Druckerei zur Verfügung haben — und daß sie in dieser Beziehung dank ihrer unverföhlichen Haltung allen bürgerlichen Parteien gegenüber auch nicht auf ein Entgegenkommen oder Hilfsleistung zu rechnen hatten. Der Mangel an Organ und Druckerei machte sich empfindlich geltend.

Dazu kam, daß niemand aus Erfahrung eine Vorstellung hatte was es zu bedeuten habe, welche Schwierigkeiten sich ergeben würden, einen Kongress abzuhalten, auf dem 22 verschiedene Nationalitäten vertreten waren, und zwar in solcher Anzahl, daß der internationale Kongress nicht eine Zusammenkunft hervorragender Theoretiker und Parteiführer war, sondern im buchstäblichen Sinne des Wortes ein Arbeiterparlament, eine Vertretung, ein Ausdruck des nach Befreiung ringenden Proletariats aller Länder.

Last not least darf nicht vergessen werden, daß der Kongress, um den souveränen Charakter zu bewahren, den er haben sollte und haben mußte, sollte er seinem Zweck voll und ganz gerecht werden, nur skizzirt, aber nicht im voraus geregelt sein durfte. Von ihm selbst hing in letzter und hervorragender Weise seine eigene Organisation ab, er fand keine fertige, sondern eine zu schaffende Situation vor, er war sein Schöpfer und Geschöpf zu gleicher Zeit. Jeder einzelne Delegirte hatte seinen Antheil an der Gestaltung und dem Verlaufe des Kongresses und es sei hier gleich bemerkt, daß die bei weitem große Mehrzahl der Arbeitervertretung in dieser Beziehung ihre Schuldigkeit gethan und gezeigt haben, daß das souveräne, Klassenbewußte

Proletariat weiß, wohin es geht und wie es geht, daß es auf seinen Parlamenten an Würde, Takt und Besonnenheit hinter den regierenden Klassen in nichts nachsteht. Mußte doch ein im Dienste der Bourgeoisie und speziell des Ministeriums stehendes Blatt wie das „Evénement“ zugeben, daß „der Kongress ein wirkliches Arbeiterparlament sei, wo die Diskussionen in Wahrheit ruhiger und würdiger als im Palais Bourbon (in der französischen Kammer) verliefen“, und dies, wie das Organ anerkennt, obgleich die Schwierigkeiten für Leitung und Zusammenwirken ungewöhnliche seien.

Geradezu kolossal waren der Situation gegenüber die Schwierigkeiten, mit denen der vom Kongress erwählte Ausschuss bei Leitung der Geschäfte zu kämpfen hatte. Die Schwierigkeiten wurden ohne Uebertreibung dadurch verdreifacht, ebenso wie die Verhandlungen dreifache Zeit in Anspruch nahmen, daß der Kongress in drei Sprachen geführt werden mußte. Sie wuchsen auch bedeutend durch die so tiefe Verschiedenheit, welche sowohl dem Temperament wie der Parteientwicklung nach zwischen den Nationen bestand, welche die Hauptmasse der Delegirten stellten, zwischen den Franzosen und Deutschen. Zumal in den Momenten, wo die so kritische Frage einer Vereinigung des Kongresses mit welcher Beschlüssen auf der Tagesordnung stand, und wo die anarchischen Auslassungen die Geduld erschöpften, war es eben nicht leicht, einen Ausgleich zwischen den nach strenger Disziplin verlangenden und um des Prinzips willen zur Unterwerfung der Individualität unter die Allgemeinheit bereiten Deutschen und den jeder Disziplin abholden, nach Geltendmachung der Individualität strebenden Franzosen herbeizuführen.

Von beiden gegensätzlichen Seiten aus ist übrigens das Mögliche gethan worden, sich der Situation zu fügen und ein brüderliches Zusammenwirken herzustellen. Die Deutschen haben mit muster-gültiger Disziplin und Toleranz dem Ausleben der französischen Temperamente beigewohnt, obgleich sich dieses zeitweise über die Gebühr breit machte, und auch die Franzosen haben ihrerseits die ehrlichsten Anstrengungen gemacht, sich mit Rücksicht auf die ausländischen Brüder zu beherrschen, eine ungewohnt strenge Zucht an sich zu üben. Für den Deutschen mag es ja wunderbar klingen, aber für jeden, der die Franzosen und das französische Parteeleben gut kennt, ist es unbestrittene Thatsache, daß die französischen Delegirten auf dem internationalen Kongress eine relativ strenge, ja bis daher fast nie beobachtete Disziplin gehalten haben.

Wie ergiebig in dieser Beziehung die Rücksicht auf die ausländischen Gesinnungsgenossen und das gemeinsame Prinzip gewirkt, bewiesen am schlagendsten die Sitzungen, in welchen die Vereinigungsfrage zur Verhandlung gelangte.

Die Einigungsversuche mit den Possibilisten.

Wer mit dem Nationalcharakter der Franzosen und den Pariser Fraktionszwistigkeiten, sowie der Lage, welche dieselben geschaffen, vertraut war, sah diese Sitzungen nicht ohne gewisse Unruhe entgegen. All' die von den Possibilisten mit Spott und Hohn zurückgewiesenen Anerbieten der Kollektivisten, ein Hand in Handgehen aller Fraktionen zu erstreben, die ausnahmsweise Situation, welche erstere dadurch geschaffen, daß sie sich unter der Devise: „Bou langer ist die Gefahr“ zum Schwanz der konservativen bürgerlichen Republikaner gemacht, der Schimpf und die Verleumdungen, mit welchen die Führer der Fraktion alle nichtpossibilistischen Sozialisten bedacht, die systematischen Versuche, deren beste Kräfte zu diskreditiren, alles dies hatte bei den auf dem internationalen Kongress versammelten französischen Delegirten einen Zündstoff angehäuft, welcher bei der leisesten Berührung in helle Flammen aufzuschlagen drohte.

Der schon an und für sich so scharfe Gegensatz zwischen dem praktischen Moderantismus der Possibilisten und dem einseitigen Revolutionarismus der Blanquisten hatte sich durch die Frage Bou langer und die damit zusammenhängende Haltung beider Fraktionen, zu einem geradezu tödtlichen, unverföhlichen Haß gesteigert. Für

die Blanquisten bedeutete die Betheiligung der Possibilisten an der labettistischen Allianz einen Verrath am Prinzip des Klassenkampfes, mit ihr waren die possibilistischen Führer aus den Reihen der zielbewußten Sozialisten ausgeschieden und zu gewöhnlichen Politikafern geworden, mit denen man nichts mehr gemeinsam hatte.

Dieser Situation gegenüber und bei dem aufdraufenden, sich leidenschaftlich äußernden Nationalcharakter lag die Befürchtung nur zu nahe, daß bloße Debatten über eine Einigung mit den Possibilisten zu den stürmischsten Ausschreitungen führen und Veranlassung werden könnten, daß sich ein großer Theil der französischen Delegirten vom Kongress zurückziehen würde. Daß nichts derartiges geschehen, daß die Frage einer Verschmelzung der Kongresse schon in der Eröffnungssitzung erhoben und in den Sitzungen der beiden nächsten Tage erörtert, ja den größten Theil der Debatten absorbiren konnte, befandete eine Disziplin und eine Rücksicht auf die Wünsche der Ausländer, welche uneingeschränkte Anerkennung verdient. Wenn auch die Geister in den Debatten heftig genug aufeinanderplagten, und die Franzosen nichts weniger als Enthusiasmus für die Vereinigung zeigten, so triumpfirte doch schließlich der Wunsch der Franzosen nach Einigung über allen persönlichen und prinzipiellen Widerstand der Franzosen. Die Gimmüthigkeit, mit welcher sie für die Versöhnungsresolution Liebsteht stimmten, obgleich sie ihrer Erklärung nach einstimmig für den Vorschlag Treffaud waren, der zwar eine Vereinigung der Kongresse nicht ausschloß, aber dagegen war, daß dieser Kongress den ersten Schritt zu einer solchen thue, ist ein schönes und hoch anzurechnendes Beispiel ihrer brüderlichen Gesinnung.

Gewiß, auf dieser Seite lag die Schuld nicht, daß der vom Proletariat der ganzen Welt so sehnlich gewünschte einzige Arbeiterkongress nicht zu Stande kam. Wie bereits früher, vor Einberufung der Kongresse vom Organisationskomitee aus, so war auch von dem Kongress selbst alles geschehen, um eine Verständigung herbeizuführen. Mehr konnte nicht gethan werden, und, fügen wir persönlich hinzu, mehr durfte nicht gethan werden, wollte man nicht den in der Frage behaupteten prinzipiellen Standpunkt preisgeben, wollte man nicht an Stelle der Vereinigung eine Unterwerfung — noch obendrein der Schuldlosen unter die Schuldigen — setzen.

Wie ernstlich allen daran gelegen, eine Einigung, wenn auch nicht der im Bruderkwitz liegenden Fraktionen, so doch der Kongresse herbeizuführen, erhellt schon aus dem Umstande, welchen unverhältnismäßig breiten Platz die Vereinigungsfrage in den Kongressarbeiten gehalten hat, die Bereitwilligkeit, mit welcher man aus übergroßer internationaler Rücksicht darauf einging, daß die Belgier die diesbezüglichen Debatten durch breite Behandlung von Formalitätsfragen — so z. B. in bezug auf den Abstimmungsmodus, und den Gebrauch, den sie davon machten — durch Wiederholungen aller Art ins Unendliche verschleppten und immer wieder unter der oder jener Form auch neue eröffneten.*)

Persönliche Motive seitens der possibilistischen Führer hatten die Einberufung eines einzigen Kongresses verhindert, und da die nämlichen persönlichen Motive nach wie vor fortbestanden, so war auch so gut wie keine Aussicht für Verschmelzung beider Kongresse vorhanden. Die Mehrzahl der Delegirten war sich sehr bald über diese Lage klar geworden, und der Kongress hätte nach Botirung einer Resolution, welche die Bereitwilligkeit für

*) Unseres Erachtens nach haben sich weder die Belgier noch die Italiener in dieser Frage, wie überhaupt dem Kongress gegenüber taktvoll benommen. Ihre Haltung konnte den Anschein erwecken, als seien die Hindernisse für das Zustandekommen eines einzigen Kongresses von dieser und nicht von possibilistischer Seite ausgegangen; ihre Bemühungen liefen weniger auf eine Vereinigung als auf eine Unterwerfung dieses Kongresses unter jenen hinaus. Die Hartnäckigkeit, mit welcher sie stets zu dem einen Punkt zurückkehrten, hat die Abwicklung der Tagesordnung bedeutend gehemmt. Wer den Vorbereitungsarbeiten des Organisationskomitees gefolgt war, und gerade die Belgier waren hierüber besser als sonst jemand unterrichtet, dem mußte sich die Ueberzeugung aufgedrängt haben, daß eine Verständigung ausgeschlossen sei, weil die Führer der Possibilisten keine solche wollten.

eine Einigung versicherte, ruhig zur Tagesordnung übergehen können. Statt dessen bestanden die Belgier und Italiener darauf, eine Verschmelzung der Kongresse um jeden Preis herbeizuführen. War so viel Zeit bei den betreffenden Debatten nutzlos verloren gegangen, haben dieselben wenigstens das Gute gehabt, daß wohl nirgends ein Zweifel zurückgeblieben ist, wer für das Nichtzustandekommen der Einigung verantwortlich zu machen ist. Ueberlassen muß es nur, daß die nämlichen Delegierten (Belgier), welche die Zeit des Kongresses mit der Einigungsfrage so gründlich in Anspruch genommen, später über „Erstickung der Debatten, undemokratische Leitung“ etc. klagten, als mit Rücksicht auf die vorgerückte Zeit die Diskussionen beschränkt werden mußten.

Der Kongress und die Anarchisten.

Um jeden Vorwurf der Parteilichkeit auszuschließen hat der Kongress auch der Handvoll Anarchisten gegenüber eine übergroße Nachsicht bewiesen und die prompte Erledigung der Tagesordnung hat hierunter gelitten.

Die Anarchisten haben diese Nachsicht in ausgiebigster Weise gebraucht und mißbraucht. Sie haben den Kongress bis zum Ueberdruß mit ihren hohlen Deklamationen gelangweilt, die Debatten, wo es ging, durch wüsten Lärm gestört und den Kongress am Ende resultatlos auseinander zu treiben versucht. Die erdrückende Mehrzahl der Delegierten hat das fleghafte Benehmen der Herren mit wahrer Lammsgeduld ertragen, und Niemand konnte es ihnen verdenken, wenn sie, um die Erledigung der Tagesordnung zu sichern, in der letzten Stunde von ihrem Hausrechte Gebrauch machten und die Ruhestörer an die Luft setzten.

Die Arbeiten des Kongresses haben sicherlich viel unter der schwachen und lärmenden Unversprohenheit der Anarchisten gelitten, aber der Schaden wird auf anderer Seite dadurch gut gemacht, daß sich auf dem Kongress klar herausstellte, wie schwach und ohnmächtig die Anarchisten in Frankreich sind, wie verschwindend ihr Einfluß unter der Arbeiterschaft ist. Um keinen Zweifel darüber bei dem ausländischen Proletariat aufkommen zu lassen, haben die provinziellen Delegierten zweimal energisch dagegen protestiert, daß die Organisationen der Provinz anarchisch seien, und eine Gegenprotestation der Anarchisten brachte es nur auf acht Unterschriften!

Die Theorie des „Allesverneinens“, welche z. B. der Italiener Merlino vertrat, fand beim Kongress so wenig Anklang wie bei dem französischen Proletariat.

Kurz der entschiedene und tief innerliche Gegensatz zwischen Sozialisten und Anarchisten fand zur großen Betrübnis der internationalen Polizei auf dem Kongress einen scharfen Ausdruck und ward durch die energischen Schlussmaßnahmen gegen die Störenfriede besiegelt.

Die Debatten und das Votum über den alten Gemeinplatz des Generalstreiks waren charakteristisch für die Stellungnahme der bei weitem großen Majorität der Delegierten.

Die Situationsberichte.

Die Situationsberichte über den Stand der Arbeiterbewegung in den vertretenen Ländern und in einzelnen Industriezweigen, von denen die von Bebel und Dr. Adler die besten waren, boten zwar viel Interessantes aber nichts Neues.

Die Berichte lieferten ein getreues Bild von Entwicklung, Stärke und Charakter der Emanzipationsbewegung der verschiedenen Länder. Die auf dem Kongresse vertretenen verschiedenen Richtungen der Arbeiterbewegung gelangten darin zum Ausdruck.

Der auf praktische Erfolge rechnende und noch von der Bedeutung des Kooperativismus überzeugte, kleinbürgerlich angehauchte Moderantismus der Belgier und Dänen (offizielle Partei) bildete sozusagen den rechten Flügel, der radikale Antiparlamentarismus Domela-Niuenhuis', der Engländer und eines Theils der französischen Delegierten den linken Flügel. In der Mitte hielten sich die Deutschen, Oesterreicher, die französischen Marxisten, die Amerikaner, Schweden, Norweger, je nach Temperament und den politischen Verhältnissen ihres resp. Landes mehr nach rechts oder nach links neigend, aber der Hauptsache nach von der Ansicht ausgehend, den Parlamentarismus als Aktions- und noch mehr als Agitationsmittel auszunutzen.

Der Entwicklungsgang, den die Parteien der verschiedenen Länder durchgemacht, zeigt sich fast überall als analog. Die Partei debattiert durch politische Agitation, arbeitet sich zur theoretischen Erkenntnis und Klarheit durch, zieht dann die gewerkschaftlichen Organisationen als Mittel zum Zweck in den Bereich ihrer Thätigkeit und ihres Einflusses und sucht dann durch Antheilnahme an der Beeinflussung der Gesetzgebung ihr Minimumprogramm zu verwirklichen.

Klar und deutlich gelangte es auch zum Ausdruck, daß die sozialistische Arbeiterbewegung eine geschichtliche Nothwendigkeit sei und überall von den gleichen Grundlagen aus auf das nämliche Ziel zustrebe. Durch die Schilderung der Länder und Kämpfe des internationalen Proletariats hindurch tönte der universelle Schrei der Arbeit nach Freiheit und Gleichberechtigung, brach sich das Streben des Proletariats Bahn, seine Mission als Träger des Kulturgedankens zu erfüllen. Daraus ergab sich überall da, wo die Arbeiterschaft für ihr Recht eintritt, die Forderung einer Arbeiterschutzgesetzgebung, einer Arbeiterschutzgesetzgebung nicht mehr lediglich als Mittel, um die Massen zu gewinnen, sondern einer solchen als geschichtlicher Nothwendigkeit, einer unerlässlichen, wesentlichen Vorbedingung für die weitere Entwicklung, als Garantie dafür, daß das Proletariat geistig und körper-

lich fähig bleibe, der ihm zugefallenen Rolle gerecht zu werden.

Durch Thatfachen, Debatten und Beschlüsse ging trotz manches kleinen und kleinlichen Beiwerts ein gewaltiger Zug: „der Menschheit Odem, die rastlos nach Befreiung lechzt.“ Dr. Adler hat die Bedeutung der Arbeiterschutzgesetzgebung trefflich in den Schlussworten seines Berichtes zusammengefaßt: „es handelt sich darum, ob der geschichtliche Moment des Zusammenbruchs der kapitalistischen Gesellschaftsordnung entseffelte Sklaven sehen wird oder Männer, welche sich befreien. Bereit sein ist Alles.“

Die Arbeiterschutzfrage.

Die Debatten über die eigentliche Tagesordnung waren, um zur Beschlussfassung zu gelangen leider kurz. Sie mußten es sein, in anbetracht der vorgezeichneten Zeit, sie konnten es sein, da wohl jeder Delegierte betreffs der Hauptfrage mit einer klaren und festen Meinung zum Kongress gekommen war.

Die Debatten behandelten nur die Frage einer Arbeiterschutzgesetzgebung im allgemeinen, ohne Eingehen auf die einzelnen aufgestellten Punkte. (Nur Cuninghams Graham sprach besonders zur Frage des Normalarbeitstages und Frau Jhrer zur Frage der Frauenorganisation).

Auch hier gelangte seitens der meisten Reden und Nationen die Ueberzeugung zum Ausdruck, daß eine gesetzliche Regelung der Arbeitsverhältnisse das nächste zu erstrebende praktische Ziel sei. Dieselbe sei von den sozialistischen Arbeiterparteien zu erstreben nicht etwa als letztes Endziel, sondern als notwendiges Mittel zur Erreichung desselben, „damit die Masse des Proletariats nicht auf dem Marsche nach dem gelobten Lande des Sozialismus unterwegs zu Grunde gehe“, wie Klob-Stuttgart sagte.

Mit verschwindenden Ausnahmen war hierüber nur eine Meinung vorhanden, so groß auch der Unterschied war, welcher über die Wirksamkeit der Gesetzgebung zur Erreichung der Forderung zu Tage trat.

Daß das Eintreten der sozialistischen Arbeiterparteien für eine Arbeiterschutzgesetzgebung keinen Verzicht auf das Endziel, sondern nur einen Schritt auf dem dahin führenden Wege bedeutet, erhellt aus Geist und Wortlaut der gefassten Beschlüsse. In ihrer Gesamtheit, einzelne Punkte ausgenommen, bieten dieselben nichts Neues, sie sind Forderungen, welche in dem Programm der sozialistischen Parteien bereits seit dem Tage ihrer Gründungen figuriren. Die sozialistischen Parteien haben also durch die Kongressbeschlüsse keinen Schritt nach rückwärts, sondern umgekehrt nach vorwärts gethan, sie bereiten die Verwirklichung einzelner Theile ihres Programms vor.

Neu ist nur für die Parteien verschiedener Länder Bebel's Zusatz die Frauenarbeit betreffend: gleichen Lohn für gleiche Leistung, Koalitions- und Vereinigungsfreiheit für alle verlangend.

Daß dieser Zusatz über die Frauenarbeit ohne jeden Widerspruch votirt ward, war sozusagen ein Sieg ohne Kampf und bedeutet einen Umschwung, der sich in der Auffassung der Frauenfrage zur Klarheit vollzogen hat. Man vergleiche in dieser Beziehung Verlauf und Resultat des Pariser Kongresses mit denen des Parteitag's von St. Gallen mit den Beschlüssen der Nationalkongresse von Bordeaux und Troyes, wozu letztere wohl den gleichen Lohn für gleiche Arbeit votirten, diese Forderung aber durch den höchst spießbürgerlichen Zusatz entstellten, die Frau möge in der künftigen Gesellschaft ihrem „natürlichen Beruf“ zurückgegeben werden. Der Fortschritt in der Auffassung liegt auf der Hand.

Der Pariser Kongress hat sozusagen offiziell bestätigt und besiegelt, daß der Kampf für die Emanzipation der Frau und die Emanzipation des Proletariats ein gemeinsamer, unauflöslich mit einander verknüpfter ist. Die Thatfache, daß sich Arbeiterinnen auf dem internationalen Kongress vertreten ließen, ließ auf die Erklärung stehend ihre Befreiung nur im Bunde mit dem Proletariat durch die Emanzipation der Arbeit vom Kapital anstreben. Der Kongressbeschluss war die Antwort hierauf, das Siegel auf dem Pakt zwischen zwei natürlichen Bundesgenossen.

Der Beschluss wird gewiß nach beiden Seiten hin seine Wirkung zur Anregung und Kräftigung der Arbeiterinnenbewegung nicht verfehlen. Es muß derselben einen neuen Impuls geben, denn er verpflichtet gegenseitig die Arbeiterinnenbewegung wie auch die sozialistische Arbeiterpartei, welche sich ersterer gegenüber nicht mehr so indifferent verhalten kann, wie dies bisher in der Hauptsache der Fall war.

Laut eines Beschlusses haben alle Kandidaten der auf dem Kongresse vertretenen Organisationen und Parteien die angenommenen Forderungen auf ihr Programm zu stellen und für dieselben einzutreten. An den Frauen liegt es, durch die zähe Energie, mit welcher sie selbst mit eigener Kraft für die Verwirklichung der Kongressbeschlüsse eintreten, zu bewirken, daß das Eintreten für dieselben seitens der Arbeiterrepräsentanten kein platonisches bleibe — an den Trägern der sozialistischen Arbeiterbewegung, durch Eintreten und Hilfe für die Sache der Arbeiterinnen sich neue Bundesgenossen zu gewinnen.

Weitere Wirkungen des Kongresses.

Unmittelbaren Einfluß wird der Kongress jedenfalls auch auf die Entwicklung des französischen Parteilebens haben.

Zunächst hat er zwar zu keiner Einigung geführt, sondern er hat die bestehenden Unterschiede nur verschärft. Allein gerade diese Verschärfung muß zur endgiltigen Klärung und damit zur Einigung des französischen Proletariats beitragen, d. h. zu dessen Sammlung um das

streng sozialistische Banner, wie es von der marxistischen Schule erhoben worden ist. Dieser Richtung und nur ihr allein gehört offenbar die Zukunft, denn ihr Programm befindet sich auf wissenschaftlicher Grundlage in Harmonie mit der Strömung der politisch-ökonomischen Entwicklung. Die Fraktionen, welche noch mit kleinbürgerlichen Tendenzen paktiren müssen mit dem Kleinbürgertum zusammen verschwinden.

Außerdem sieht zu hoffen, daß das Beispiel und die Berührung mit den ausländischen Parteien, besonders mit den Deutschen nicht ohne Einfluß auf das Streben nach besserer Organisation seitens der marxistischen Fraktion bleiben wird.

Alles in allem war der Kongress eine Heerschau über das Klassenbewußte und im Kampfe für seine Emanzipation stehende Proletariat, eine Heerschau, welche nach jeder Hinsicht hin zufriedenstellend ausgefallen ist. Sie bewies, daß die sozialistischen Parteien entschieden die alten geblieben, aber dabei ein gut Stück nach vorwärts marschirt sind.

Ober welsch' andere Deutung könnte man dem Umstand beilegen, daß die öffentliche Meinung und die Regierungen Punkte erörtern und einer gesetzlichen Regelung für fähig erachten, welche dem sozialistischen Reformprogramm entnommen sind, und die noch vor kaum zehn Jahren von den Gegnern als reine Utopien betrachtet wurden. Daß die sozialistischen Parteien selbst diese Fragen in den Vordergrund stellen ist kein Verzicht auf das Endziel und kein Einlenken in die Bahn flacher Sozialreformerei, sondern die natürliche Folge ihrer weiteren Entwicklung. Theoretisch geklärt und kräftig organisiert können sie für Verwirklichung der nächstliegenden praktischen Ziele eintreten. Es ist ohne jeden Zweifel, daß diese Forderungen in näherer oder fernerer Zeit erfüllt werden, und zwar nicht durch die Philanthropie der herrschenden Klassen, sondern nur dank des Einflusses, der gefährdeten Macht, der Anstrengungen des Proletariats selbst.

Und für dies nächste Werk hat der Kongress den geschichtlichen und moralischen Zusammenhang des universalen Proletariats in glänzender Weise bewiesen. Er sollte kein neues Programm, er sollte auch keine neue Organisation schaffen — eine neue Auflage der alten Internationale wäre unter den heutigen Verhältnissen unmöglich — er sollte nur die Solidarität des Proletariats aller Länder in bezug auf das Endziel und das nächste praktische Ziel zeigen. Und dieser seiner Aufgabe hat er im vollen Maße entsprochen.

Der Kongress war thatsächlich ein Verbrüderungs- und Friedensfest der Völker unter einander. Alle Sonderbestrebungen, alle Sonderwillen verschwanden vor dem einen gemeinsamen Ziel: „die Emanzipation der Arbeit“. Das bereits zitierte Bourgeoisblatt „Evenement“ sagt mit Bezug hierauf: „Die verschiedenartigen Nationalitäten gelangen nur in der Verschiedenheit der Sprachen zum Ausdruck. Für alles Uebrige verschwinden dieselben vollständig, und die Mitglieder des Kongresses verhalten sich zu einander, als ob sie alle demselben Vaterlande angehörten.“

Das Gefühl der internationalen Solidarität des Proletariats, das sich vom Kongress loslöste, steht in schneidendem Gegenwärt zu den verheerenden Bestrebungen den Kriegsgelüsten der herrschenden Klassen. Auch nach dieser Seite hin hat der Kongress seine Bedeutung, durch seine Verhandlungen tönt es gar mächtig: „Friede den Massen, Krieg den Klassen, Krieg allen Vorurtheilen, Hindernissen und Ketten, welche das Aufwärtstreben und die Emanzipation des Proletariats hindern.“

Nachklänge zum internationalen Kongress.

Das „St. Louis Tageblatt“ unseres Genossen Hefner schreibt: Bei dem jetzigen Stande der kapitalistischen Entwicklung ist es viel leichter, die Internationalität der Arbeiterfrage zu lehren und zu verteidigen, als es vor vierzig Jahren war, da Marx und Engels ihr berühmtes „Kommunistisches Manifest“ mit den klassischen Worten schlossen: „Proletarier aller Länder, vereinigt Euch!“ — Heute ist alles Kapital international verbündet; jede größere Börsen-Emission ist auf den Weltmarkt angewiesen, wie die Produkte des Bodens und die Erzeugnisse der Industrie; eine Panik in dem einen Lande hat eine Erschütterung im andern zur Folge; und selbst die „Ringe“ haben ihren Umfang auf das entfernte Ausland ausgedehnt. Unter diesen Umständen wäre nationale Absonderung der Arbeiter das Unklügste, das sich denken ließe. Wenn der internationale Gedanke in Frankreich so viel Raum gewänne, wie er in Deutschland bereits erobert hat, wäre ein deutsch-französischer Krieg jernerhin eine Unmöglichkeit. ... Anstatt die Internationalen „vaterlandloses Gefindel“ zu nennen, wird die spätere Geschichte sagen: „Sie haben das Vaterland gerettet, indem sie es vor Krieg bewahrten.“

Die deutsche Hausindustrie.

Ihre Entwicklung, ihre Zustände und ihre Reform.

Von P. Kampffmeyer.

VI.

Patriarchalische Zustände dies, bei denen die moderne Sozialreform nach der Ansicht einiger Volksvertreter nicht angebracht sein soll! Gewiß patriarchalische Zustände in dem Sinne der Weiberverfälscherung von Sarah, Lea

und Nahel! Sollen noch weitere Hekatomben von Jungfrauen geopfert und tausende von Arbeitern dem Siechtum, der Schwindsucht überliefert werden!! Nein, diese furchtbaren Daten schreien mit tausend feurigen Zungen nach Abänderung, nach Reform.

Aber was für eine Reform?

Soll diese an dem alten Zustand etwas herumkliden, einige Räder auf die schadhafte Stellen setzen, oder soll sie mit neuen Stoffen völlig neue Formen schaffen? Nein, keine Flickschusterarbeit hier, wo uns die wirtschaftlichen Verhältnisse selbst den richtigen Weg zur Reform zeigen.

Die größten Zweige der Hausindustrie sind veraltete absterbende Formen der Produktion. Sie sind daher dem Untergang geweiht. So namentlich einige Branchen der Textilindustrie. Im Industriebezirk Gladbeck-Reydt wurde 1845 die erste Spinnerei errichtet, 1860 war die Handspinnerei fast vollkommen „erloschen.“ Die Weberei lieferte ähnliche interessante Daten über das Aussterben der Hausindustrie. Es gab in diesem Bezirk:*)

1838 noch 4603 Handwebstühle,
1875 nur 1401

Die ursprünglich vorwiegend hausindustrielle Tuchindustrie Aachens hat sich im Laufe der Zeit vollkommen umgestaltet. Seit den 50er Jahren begann hier die Handweberei durch die mechanischen Betriebe verdrängt zu werden. Im Jahre 1877 verschwanden die hausindustriellen fast vollkommen neben den Fabrikarbeitern. Es gab am 1. Dezember dieses Jahres 9684 Fabrikarbeiter neben 1934 Hausindustriellen.†)

Unter den furchtbarsten Todeskämpfen ging die **Glauchau-Beeraner Hausweberei** zu Grunde. Im Jahre 1863 arbeiteten noch 30 700 Handwebstühle in jenem Distrikt, 1880 nur noch 3194. An die Stelle dieser Handwebstühle (30 700) traten bis 1880 3595 mechanische Webstühle. Die 30 700 Handwebstühle beschäftigten 50 000—60 000 Personen, die mechanischen Stühle nur noch ca. 5400 Personen. Nimmt man an, daß die übrig gebliebenen 3194 Handwebstühle noch ca. 5000 Arbeiter absorbieren, so sind mindestens 40 000 Personen „überflüssig“ gemacht worden. Der Verdienst eines Handwebers stellte sich sehr niedrig. Es verdiente ein Weber wöchentlich

auf einem Webstuhl 6—10 Mark
zwei Webstühlen 8 1/2—13 1/2 „
drei „ 11—15 1/2 „

Vergleicht man diese Löhne mit denjenigen, welche vor 24 Jahren gezahlt wurden, so erhebt man daraus, wie sehr sich die materielle Lage des Hauswebers verschlechtert hat. Die vorher angeführten Daten sind im Jahre 1880 ermittelt worden. Im Jahre 1856/1857 verdiente der Hausweber

auf einem Webstuhl 10—20 Mark
zwei Webstühlen 18—35 „
drei „ 27—36 „

Welches Elend birgt sich hinter diesen Zahlen!

Und diese Hungerlöhne waren häufig das Resultat der Arbeit einer ganzen Familie! „Bei den Nebenarbeiten müssen die Kinder eifrig mithelfen; bisweilen schon vom 6. Jahre an sitzen sie beim Spulrade, widmen ihre schulfreie Zeit zu einem großen Theile dieser Arbeit und sind nicht selten bis tief in die Nacht beschäftigt. Bei all' dieser Anstrengung kommt der Hausweber auf keinen grünen Zweig. Sein jährliches Einkommen ist in Glauchau behufs der Veranlagung der Beitragspflicht zu den städtischen Abgaben bei der ersten Klasse auf 300 Mk. bei einem Webstuhl und auf 450 Mk. bei zwei Webstühlen und bei der zweiten Klasse auf 375 resp. 525 Mk. geschätzt.“†) Im Oktober 1880 hatten von 1475 Hauswebern in Glauchau 400 keine Arbeit — mehr als 27 pCt.

Sehr herabstimmend sind auch die Angaben über die Textilindustrie der Regierungsbezirke Erfurt und Merseburg, welche die Enquete des Vereins für Sozialpolitik herbeibringt. In Stadt und Kreis Worbis ist die „ganze Handweberei ohne Zukunft“, in den Kreisen Mühlhausen, Heiligenstadt, Schleusingen wird überall über den Rückgang der Handweberei gellagt.

Aber auch in anderen Industriezweigen hat der maschinelle Großbetrieb gewaltig und unbarmherzig mit der Hausindustrie ausgeräumt. Das Schwabacher Nadelgewerbe erhielt derartige Schläge durch seinen übermächtigen Konkurrenten, die Großindustrie, daß seine Produktion von 300 Millionen Nadeln auf 75 Millionen herabsank. Nur der Uebergang zur Großindustrie in den letzten Jahrzehnten hob es wieder auf den Sattel.

Nicht minder tobte in der Solinger Hausindustrie mit seiner veralteten, handwerksmäßigen Technik der brutale Vernichtungskampf der freien Konkurrenz. Er machte den Uebergang dieser Industrie zu höheren Betriebsformen zu einer Lebensfrage derselben. „Nur die tiefgreifendsten Aenderungen könnten Solingen helfen: der schleunige Uebergang zu dem gewerblichen Betriebssystem, welches schon seit einiger Zeit das herrschende sein mußte, zur Manufaktur und zum maschinellen Fabrikwesen.“††)

So zeigt uns also die ökonomische Entwicklung, welche immer mehr und mehr die Großindustrie zur typischen Form der Produktion macht, selbst den Weg, den wir bei unseren Reformen einzuschlagen haben: sie muß planmäßig die Hausindustrie in die höheren Betriebsformen der Manufaktur und Großindustrie überleiten. Der schmerzvolle, sich selbst überlassene Entwicklungsprozeß, der heute

über tausende von gebrochenen und vernichteten Existenzen hinweggeht, muß durch einen systematischen menschenfreundlichen Umwandlungsprozeß ersetzt werden.

Dieser kann aber nur durch die Arbeiterklasse selbst vorgenommen werden, welche nicht nach engherzig kapitalistischen, sondern nach allgemein gesellschaftlichen Gesichtspunkten reformiert. Der Kapitalismus verliert ein großes Ausbeutungsterrain in der Hausindustrie, er wird auf dasselbe nicht freiwillig verzichten; er müßte denn seinem eigenen Lebensprinzip, der Ausbeutung selbst, zu Leibe gehen, müßte sich in sein eigenes Fleisch schneiden. Diese Radikalreform kann also erst die Arbeiterklasse ausführen, wenn sie die politische Macht in den Händen und damit die nöthigen Mittel zu derartigen wirtschaftlichen Umgestaltungen hat. Jeder Schritt zu diesem Ziele ist ein Schritt zur Befreiung und Erlösung der Hausindustriellen aus den Banden ökonomischer Knechtschaft und geistiger Verödung. Dies mögen sich die Hausindustriellen bei allen Wahlen sagen!

Wir hatten hier bei unseren Auseinandersetzungen zunächst die selbständigen Hausindustriellen ins Auge gefaßt. Sie sind bedeutend den unselbständigen, in Gehilfenbetrieben beschäftigten Hausindustriellen überlegen. Von 476 080 oder 544 980 Hausindustriellen (nach den auseinander gehenden Angaben von Hausarbeitern und Unternehmern) also von ca. 500 000 sind nur 191 347 in Betrieben beschäftigt.†)

Diesen selbständigen Hausindustriellen kann man schwer eine Fabrikgesetzgebung aufzwingen. Es ist sehr leicht zu ihnen gesagt: ihr müßt euch gesündere Arbeitsräume anschaffen; wenn sie aber nur in ihrem kleinen Eigenthum einige Quadratschuhe Platz haben, was dann? Können sie sich gesündere angenehmere Werkstätten bauen lassen? Ferner kann man diesem, ohne Gehilfen arbeitenden Hausindustriellen seine Arbeitszeit nicht vorschreiben. Er muß so lange arbeiten, bis die hungrigen Mäuler von Weib und Kind gestopft sind. Wegen der Verstreutheit der vielen kleinen Werkstätten kann man nur eine unvollkommene Kontrolle über die Kinderarbeit in denselben ausüben. Man kann also schwer die Ausbeutung der Kinder durch ihre Eltern verhindern. Hier hilft eben nur eine von der Arbeiterklasse selbst vorgenommene radikale Sozialreform. Alle anderen Reformen nehmen sich sehr lächerlich aus.

Da schlägt man z. B. Fachschulen für die Hausindustriellen vor, damit diese mit den Fortschritten der modernen Technik bekannt gemacht werden und bessere Arbeitsmethoden kennen lernen. Was hilft nun dem Arbeiter die schöne Maschine auf dem Papier, wenn er sich diese nicht anschaffen kann? Die armen Schlucker lassen sich wohl Gasanstalten bauen und leiten dann auf großen Wegen das Gas in ihre überallhin verstreuten Wohnungen, um die kleinen Gasmotoren derselben in Bewegung zu setzen?

Aber selbst den Fall gesetzt, der Hausindustrielle wäre im Besitz dieser vervollkommenen Arbeitsmittel, würde damit das eigenthümliche Abhängigkeitsverhältnis zwischen dem Unternehmer und ihm aufgehoben sein? Keineswegs, und so lange dieses besteht, werden die jenem Verhältnis anhaftenden Schäden wie Unkraut wieder empor-schießen.

Diese vielfachen, rein spießbürgerlichen Reformvorschläge zur Rettung der Hausindustrie wärmen auch häufig die alte Genossenschaftsimpelei wieder auf. Produktivgenossenschaften, Rohstoffvereine und die ganze bekannte Schulze-Dehlfische Litanei! Glaubt man denn einen vollen Beutel für alle diese schönen genossenschaftlichen Zwecke zu erhalten, wenn man die vielen leeren Beutel der armen Schlucker zusammennährt? Gewiß, Kampfgenoossenschaften in der Gestalt von Fachvereinen müssen überall angestrebt werden, wo sich eine Möglichkeit zur Gründung derselben findet, um den Hausindustriellen Waffen im Kampf gegen das Kapital vorzujtreden.

Diese Ausführungen beziehen sich im großen und ganzen auch auf die Verhältnisse der unselbständigen Gehilfen der Hausindustrie. Auch sie können erst endgültig aus ihrem Elend erlöst werden, wenn die Hausindustrie durch entwickeltere Produktionsformen ersetzt ist und damit der Klassenkampf in eine höhere Phase eingetreten ist. Aber ihre Lage kann man schon heute, da ja die Gehilfenbetriebe bequem unter staatliche Aufsicht gestellt werden können, in wesentlichen Stücken verbessern.

Vor allen Dingen muß hier eine energische Arbeiterschutzgesetzgebung der grenzenlosen, verwüstenden Ausbeutung der Arbeitskraft durch Beschränkung der Arbeitszeit vorbeugen. Sie muß gegen die lust- und lichtlosen Arbeitshöhlen durch streng durchgeführte Gesundheitsmaßregeln vorgehen. Man sieht, hier hat die Arbeiterschutzgesetzgebung noch ein großes Arbeitsfeld. Die Regulierung der Arbeitszeit wird der Launen- und Flatterhaftigkeit unserer modernen Produktion einen Niegel vorschieben. Ueberarbeit während der Saison und Arbeitslosigkeit während der übrigen Zeit werden wenigstens eine gewisse Schranke finden.

Da gerade die hausindustrielle kapitalistische Betriebsform nur aus der gänzlichen Verkümmern aller normalen Arbeitsbedingungen ihr Dasein ristet, so wird man durch Einführung einer thatkräftigen Fabrikgesetzgebung den Kapitalismus veranlassen, zur Manufaktur und Großindustrie überzugehen. Diese Gesetzgebung übt so einen heilsamen Einfluß auf die industrielle, technische Entwicklung aus.

Und dies erweist sich im Interesse derselben besonders heute als unumgänglich notwendig, wo das Kapital sich

gerade auf diese zurückgebliebene Betriebsform wirft. Sie bietet nämlich in einer Zeit, wo eine Krise die andere ablöst, viele Vortheile für dasselbe. Maschinen, Arbeitslokalitäten, kurz der ganze äußere Arbeitsapparat erfordert viele Betriebskosten für das Kapital. Tritt nun eine Arbeitsstodung ein, so kann der Kapitalist nicht sämtliche Arbeiter entlassen und die Maschinen dem Staub und Rost übergeben. Er muß daher fortarbeiten, allerdings in einem anderen Umfange. Der hausindustrielle Betrieb bringt nun verhältnismäßig wenig Kosten mit sich. Keine Maschinen, keine Arbeitsräume braucht der Kapitalist zu unterhalten. Die Hausindustriellen verarbeiten meist in eigenen Werkstätten und auf eigenen Arbeitsinstrumenten den vom Unternehmer gelieferten Rohstoff. Stodt nun der Absatz, so kann der Kapitalist bequem die Krise auf die Hausindustriellen abwälzen; er stellt den Betrieb ein, ihm verschleißt ja keine Maschinen, und der Hausindustrielle hat den ganzen Jammer, das ganze Elend, welches eine Arbeitsstodung mit sich führt, zu tragen. Die Krise ist daher für den Hausindustriellen noch empfindlicher als für den Fabrikarbeiter. Eine energische Fabrikgesetzgebung nun, welche dem Kapitalismus wirklich menschliche Arbeitsbedingungen, gesunde Arbeitsräume, begrenzte Arbeitszeit u. vordreißt, wird zu gleicher Zeit diese reaktionäre Seite desselben wirksam bekämpfen. Der Hausarbeiter wendet sich der Kapitalismus zu, weil hier auf diesem Gebiet das Menschenmaterial wegen der anormalen, abscheulichen Arbeitsbedingungen so überaus billig war. Gestaltet nun eine thatkräftige Fabrikgesetzgebung diese Arbeitsbedingungen total um, so kann die Hausindustrie als veraltete Produktionsform nicht mit entwickelten Betriebsweisen konkurriren. Der Kapitalismus hat daher die Produktion auf vollkommen neuer Grundlage zu organisieren.

Hiermit schlägt die Befreiungstunde für ganze Klassen von Hausindustriellen. Sie werden in entwickeltere Produktionsformen hinübergeleitet und können den Klassenkampf auf höherer Stufenleiter beginnen. Die Vortheile einer Arbeiterschutzgesetzgebung müssen daher einem jeden in die Augen springen. Sie muß die Parole der gesamten Hausarbeiter werden.

Andererseits aber müssen sich die Hausindustriellen daran erinnern, daß ihnen eine vollständige Erlösung aus den Banden ökonomischer Hörigkeit erst mit dem Siege der Arbeiterklasse zu Theil werden kann. Sie müssen daher Antheil an den politischen Kämpfen der Arbeiterpartei nehmen und in das Feldgeschrei derselben einstimmen: „Eroberung der politischen Macht zur Beseitigung des Lohnsystems und zur Organisation der Produktion im Interesse der ganzen Gesellschaft.“

Politisches und Sozialpolitisches.

Ein sozialpolitisches Rath- und Auskunftsbüreau für Arbeiter beabsichtigt der Abg. **Webel** Mitte dieses Monats zu errichten und zwar in seinem Wohnort **Blauen-Dresden**. Zweck dieser Errichtung soll sein, den Arbeitern mit Rath und Auskunftsertheilungen in allen sie als Arbeiter und Staatsbürger betreffenden Angelegenheiten an die Hand zu gehen. Private Anliegen sind ausgeschlossen. Weiter soll das Büreau den Zweck verfolgen, der sozialdemokratischen Reichstagsfraktion Materialien für die Arbeiterschutzgesetzgebung und überhaupt für ihre Thätigkeit im Reichstag zu beschaffen. Zunächst ist beabsichtigt, eine Sammlung von Strafestimmungen deutscher Fabrik- und Arbeitsordnungen zu veranlassen, weiter soll eine Enquete über die Lage der Bäckergehilfen und Lehrlinge und die Zustände in den Bäckereien vorgenommen werden.

Ein zweiter Fabrikinspektor ist für **Hessen** ernannt. Die Ernennung ist auf Anregung der hessischen sozialdemokratischen Landtagsabgeordneten **Joß** und **Ulrich** erfolgt.

Die „nationalen“ **Grubenlords** von **Rheinland-Westfalen** suchen jetzt massenhaft fremde Arbeitskräfte heranzuschleppen, die sie besser glauben ausbeuten zu können. So wird aus **Brüssel** gemeldet:

„Da rheinische und westfälische Kohlenwerke jetzt lebhaftere Anstrengungen machen, um belgische Bergleute anzuwerben zum Erlöse entlassener deutscher Arbeiter, so fordert der Generalrath der belgischen Arbeiterpartei in seinem Organe, dem „Peuple“, alle belgischen Kohlenarbeiter auf, unter keinen Umständen in deutschen Kohlenwerken Dienste zu nehmen.“

Ebenso wird der „**Dagener Ztg.**“ aus **Gelsenkirchen** geschrieben:

„Ein außerordentlich großer Zug von Arbeitern aus **Ostpreußen** ist in Folge der vielen Entlassungen von Bergleuten in rheinisch-westfälischen Kohlenrevieren, besonders in unserem märkischen Reviere wahrzunehmen. An unserer Eisenbahnstation hat man Gelegenheit, zu beobachten, wie die Morgenzüge in den letzten Tagen regelmäßig Trupps von 30 bis 50 Mann weiß polnisch sprechender Arbeiter aus dem Osten bringen.“

Die Herren verstehen sich offenbar auf den „**Klassenkampf**“ und werden sich nicht wundern dürfen, wenn ihre „**Untergebenen**“ daraus eine **Klassenkampftheorie** für sich ableiten, die eine sehr verzweifelte Ähnlichkeit mit der des **Sozialismus** haben wird.

Neue kolonialpolitische Forderungen für die **Wismanntruppe**, welche bereits dem nächsten Reichstage vorgelegt werden sollen, werden schon jetzt in der „**Kreuzzeitung**“ angekündigt. Ferner soll beabsichtigt werden, für die kolonialen Angelegenheiten, welche bisher lediglich den Gegenstand eines **Dezernats** in der politischen Abtheilung des auswärtigen Amtes bildeten, eine eigene **Abtheilung** zu schaffen.

*) Thun: II, 2, 160.

**) Thun: II, 161.

†) Thun: II, 24.

††) Schmoller: Jahrbuch für Gesetzgebung, Statistik 7. Jhrg.

†††) Staats- und sozialw. Forschungen Schmoller, II, 3, 106.

Fast alle Versammlungen zur Berichterstattung über den Pariser Kongress scheinen der Auflösung oder dem Verbote zu verfallen. Bei den Berliner Hausdienern sprach am Freitag voriger Woche Herr Buchdrucker Werner. Bei seinen Ausführungen daß „dem internationalen Kapitalismus gegenüber auch die Arbeiterklasse der Welt sich über künstlich aufgeschürmte hemmende Nationalitätsbarrieren hinweg brüderlich die Hand reichen müsse“, erfolgte die Auflösung, der ruhig Folge gegeben ward. — Die zum 3. August geplante Münchener Arbeiterversammlung behufs Berichterstattung des Delegierten Vollmar über den Pariser Sozialistenkongress ist von der Polizei verboten worden — ebenso die geplante Volksversammlung in Gotha, in der Bod., in Wiesbaden, in der Fleischmann referieren sollte — ferner in Ludwigshafen. Dagegen durfte der Drechsler Legien-Damburg in Berlin referieren. — In Königsberg wurden zwei Versammlungen aufgelöst, die eine am 31. Juli, die andere am 5. August, letztere, als der Referent, Herr Cigarrenhändler Schulze ankerte: „die stehenden Heere sind durch Volksbewaffnung zu erledigen.“ Von Seiten der Polizei waren hier die größten Vorbereitungen getroffen: es waren mehrere Polizeitrupps, Polizeisekretäre, fast sämtliche Polizeikommissare zur Stelle, von denen zwei die Versammlung überwachten, und ca. 50 Schulkinder in Uniform, welche die Saaleingänge, Treppenaufgänge, Nebenzimmer und die angrenzenden Straßen besetzt hielten. Die Versammelten gingen ruhig auseinander. — In Aschersleben durfte Herr Huttmacher keine nicht referieren, in Quedlinburg und Halberstadt war es ihm hingegen gestattet. — In Chemnitz war die Polizei ebenfalls von ganz besonderer Consequenz. Als vor etwa 5 Wochen eine Sitzung des dortigen Volksbildungsvereins stattfand, wurde jede Erwähnung des Pariser Arbeiterkongresses von dem überwachen Beamten unteragt. In der nächsten Sitzung des Vereins, die ebenfalls polizeilich überwacht wurde, durfte dagegen ein Vereinsmitglied unbeanstandet einen einstündigen Vortrag über die Bedeutung des Kongresses halten, und in der letzten Sitzung desselben Vereins wurde wiederum jede Erwähnung des Kongresses unter Androhung der Auflösung der Versammlung strengstens verboten. — Im Zeiger Wahlkreis durfte Hofmann-Halle ruhig dreimal referieren, dagegen wurde dies Geher in Großenhain verwehrt.

Denaturierter Spiritus. Die Kommission, welche von den Arbeitern zur Beseitigung des denaturierten Spiritus gewählt ist, hat nunmehr eine Petition an den Reichstag ausgearbeitet und drucken lassen, die sie durch ganz Deutschland behufs Sammlung von Unterschriften versendet. Zur Unterzeichnung sind auch Hausfrauen aufgefordert, die den schädlichen denaturierten Brennspiritus im Haushalte verbrachten. Ende dieses Jahres wird wahrscheinlich die Petition an ihre Adresse abgehen.

Die belgischen Liberalen sind trotz aller schlimmen Erfahrungen die alten geblieben; die dortige Kammerlinke widersteht sich dort sogar dem geringen Frauen- und Kinderstich, den die klerikale Regierung in Vorschlag gebracht hat. Selbst die „Bosch. Ztg.“ bemerkt dazu: „Die Haltung der Kammerlinken ist ein grober politischer Fehler; sie

verschärft sich damit die Gunst weiter Kreise, während sie der klerikalen Gegenpartei die Gelegenheit giebt, ihre Arbeiterfreundlichkeit und ihre Fürsorge für die unteren Volksschichten in das hellste Licht zu stellen. Die Ausnutzung der Kinderkräfte ist geradezu unmenschlich. Der Rechtsführer Herr Woeste führte trotz des Widerspruchs der Linken aus den Berichten der Enquetekommission eine ganze Blumenlese dieser Unmenschlichkeiten der Kammer vor. In den belgischen Glaswerken müssen Kinder neben den glühenden Oefen lauernd 12 Stunden hintereinander mit einer nur halbstündigen Mittagspause arbeiten und alle zwei Wochen auch in der Nacht gegen einen Tagelohn von 75 Centimes (60 Pfennig!); in einzelnen Werken müssen Kinder von 10 und 11 Jahren sogar 24 Stunden hintereinander arbeiten. In den Streichholzfabriken zu Grammont arbeiten die Kinder zarten Alters von 5 und 6 Jahren ab von Morgens bis Abends; in den Ziegeleien zu Rupelmonde müssen achtfährige Kinder von 4 Uhr Morgens bis 9 Uhr Abends arbeiten. Und solchen Mißständen gegenüber, die in fast allen belgischen Industriezweigen sich eingebürgert haben, wollen diese sogenannten Liberalen eine wenn auch nur geringe Verbesserung der Zustände unter dem Vorwande, es handle sich um eine Einschränkung der Freiheit, hinauschieben!“

Gewerkschaftliches, Vereine.

Die Zimmerleute Berlins beschloffen in einer am Mittwoch Abend im königstädtischen Kasino abgehaltenen Versammlung, die Platzverre bis zur Erfüllung ihrer Forderungen noch aufrecht zu erhalten.

Die Buchbinder Berlins hielten Mittwoch eine Versammlung ab, um die Forderung eines neunstündigen Arbeitstages, die sie im nächsten Jahre stellen wollen, zu besprechen. Vor der Hand wurde eine Kommission gewählt, in der alle Branchen (Karton-, Album-, Lederarbeiter und Buchbinder) vertreten sind, die Geld sammeln und eine Statistik aufnehmen soll.

Die Feilenhauer und Feilenschleifer Berlins haben beschloffen, am Sonnabend, den 10. d. M., die Arbeit niederzulegen. Montag, den 12. August, Vormittags 10 Uhr, findet eine öffentliche Versammlung sämtlicher Feilenhauergesellen und Feilenschleifer in Gothmann's Salon, Brunnenstr. 34, statt.

München-Glabbad. Den Lesern dieses Blattes und den Mitgliedern des gewerkschaftlichen Arbeitervereins zur Nachricht, daß bis jetzt noch kein Vereinslokal zu haben war und daß unser

Verkehrslokal sich bei dem Wirth Friedr. Verbrüggen (früher Nissen) befindet, wo auch Abonnements auf die Arbeiterzeitungen entgegengenommen werden. Sonntag, den 12. August, Nachmittags 4 1/2 Uhr, Ausflug vom Waldschlösschen (zwischen Rhendt und Glabbad) aus.

— Fachverein für Schlosser und Berufsgenossen. Montag, den 12. August, Abends 8 1/2 Uhr, Versammlung in Hendrichs Saal, Deuthstr. 22.

— Verein zur Wahrung der Interessen der Tischler. Versammlung am Sonnabend, den 10. August, Abends 8 1/2 Uhr, im Restaurant Moth, Dresdenerstr. 10. Vortrag des Herrn Türl über die französische Revolution.

— Fachverein der Gärtner. Nächste Versammlung Dienstag, den 20. August, Abends 9 Uhr, bei Feuersteins statt. Gäste haben Zutritt.

— Fachverein der Metallschrauber, Facondreher und Berufsgenossen Berlins. Die nächste ordentliche Generalversammlung findet am Dienstag, den 13. August, in Deigmüller's Salon, Alte Jakobstr., Abends präzis 7 Uhr, statt.

— Fachverein der Buchbinder und verw. Berufsgenossen. Heute Abend 9 Uhr Versammlung, Annenstr. 16.

— Versammlung der freien Vereinigung der Lohgerber und Lederzurichter Berlins am Sonnabend, den 10. August, Abends 8 Uhr, Weinstr. 11 bei Robert. Vortrag des Herrn A. Baginsky.

— Verein zur Wahrung der materiell. Interessen der Steinträger und verw. Berufsgenossen. Sonntag, den 11. August, Vorm. 11 Uhr, in Scheffer's Salon, Inselstr. 10, Mitglieder-Versammlung.

— Verein gewerblicher Hilfsarbeiter. 24. August Vergnügen im Saal des Herrn Nebel (Neuz' Salon) Nammstr. 27.

— Allgem. Kranken- und Sterbefälle der Metallarbeiter (E. S. 29 Hamburg, Filiale 4.) Sonnabend, den 10. August cr., Abends 9 Uhr, Andreasstr. 26, bei Bolzmann: Mitglieder-Versammlung.

— Verein der Nähmaschinen- und Handarbeiterinnen Berlins und Umgegend. Sonntag, den 11. August, großer Ausflug nach Zehlendorf. Abfahrt 12 1/2 Uhr vom Potsdamer Bahnhof.

Briefkasten.

Charlottenburg. Die Gemeinden haben hier verschiedene Bestimmungen und die ihres Ortes speziell sind uns nicht bekannt. **Mag. L. 100.** Uns leider augenblicklich unbekannt. Soviel wir wissen, zeigt der Verein aber regelmäßig im Vereinsheile des „Volkshl.“ und der „Volkstg.“ an.

Eilenburg. Der Unfall muß binnen zwei Tagen vom Unternehmer bei der Ortspolizeibehörde gemeldet werden. — Das ist sehr verschieden, je nach dem Urtheil des Arztes. Uns sind Entscheidungen bekannt von 12—20 pCt. der vollen Rente.

M. Glabbad. Die Straße war leider nicht deutlich geschrieben.

Vitalis. Wir kamen in dieser Woche nicht zum Lesen und bitten daher bis zu nächster Nummer um Geduld.

Galanterie-, Kurz-, Schreib- und Zündwaaren.

Wilhelm Kahl

Berlin SO.,

17. Reichenbergerstrasse 17.
Größtes Lager in Cigarrenspitzen und Tabakpfeifen.

Sämmtliche Artikel zu Landparthien. Vereine Engros-Preise.
Mauschettencnöpfe, Kravattennadeln, Medaillons, Broches, Streichholzgehäusen, Uhrbilder, mit Bildnissen von
Lassalle, Marx, Bebel, Liebknecht, Caspary, Kappeler, Krüger, Singer.
Bestellungen nach außerhalb brieflich.
Billigste Bezugsquelle für Händler und Hausfrau.

Fachverein der Tischler.

Sonntag, den 11. August.

Familienausflug
nach
Johannisthal.

Abfahrt Morgens 9 Uhr 35 Minuten vom Köpplinger Bahnhof. Treffpunkt Johannisthal im Restaurant Neuz. Rüge gehen ferner 10 Uhr 34 Min., 11 Uhr 35 Min. u. s. f. Nachzügler können 2 Uhr 15 Min. Mittags fahren.
Heute, Sonnabend, in Jordan's Salon: Vorstandssitzung.

Der Vorstand.

Arbeiter-Bildungs-Verein „Berlin Nord“.

Dienstag, den 13. August, Abends 8 1/2 Uhr, in Lehmann's Salon, Schwedterstr. 23.

Versammlung.

Tagesordnung:
1. Vortrag über Volkswirtschaftliche Entwicklung.
2. Diskussion.
3. Allgemeines.
4. Fragelasten.
Gäste willkommen. Aufnahme neuer Mitglieder.

Der Vorstand.

Verein der Sattler und Fachgenossen.

Sonnabend, d. 10. August, Abends 8 1/2 Uhr, in Deigmüller's Salon, Alte Jakobstr. 48 a.

Versammlung

Tagesordnung:
1. Vortrag des Herrn Werner über „Sozialreform der Arbeiter“.
2. Diskussion.
3. Berichterstattung der Bibliothekskommission.
4. Verschiedenes und Fragelasten.
Gäste willkommen. Um zahlreiches Erscheinen ersucht

Der Vorstand.

Achtung!

Wir ersuchen alle diejenigen, welche noch Listen zur Unterstützung streikender Maler und Anstreicher in Händen haben, uns dieselben, gleichviel ob etwas darauf gezeichnet ist oder nicht, sobald als möglich in meiner Wohnung, Remelerstr. 61, oder Sonntag Vormittags von 10—12 Uhr und Montag Abends von 8—10 Uhr, Dresdenerstr. 116, einzuliefern.

Die Lohnkommission der Maler und Anstreicher Berlins.

Im Auftrage:
H. Wenthler.

Große öffentliche Versammlung
der
Holzarbeiter, Tischler, Bildhauer, Stellmacher, Böttcher u. s. w.

am Montag, den 12. August, Abends 8 1/2 Uhr, in den Bürgerkälen, Dresdenerstr. 96.

Tagesordnung:
1. Wie stellen sich die Holzarbeiter Berlins zur Schaffung einer Arbeiterschutzgesetzgebung?
Referent: Theodor Glode.
2. Diskussion.
3. Verschiedenes.
Um zahlreiches Besuch bittet
Der Einberufer: A. Apel.

Große öffentliche Versammlung

der Metallarbeiter sämtlicher Branchen, sowie der
Mechaniker, Dreher, Schlosser, Klempner, Bohrer, Stoßer, Hobler, Former, u. s. w.

Dienstag, den 13. August, Abends 8 1/2 Uhr, in Jordan's Salon, Neue Grünstr. 28.

Tagesordnung:
Die Lohnbewegung der Gegenwart. Referent: Herr Gottfr. Schulz.
Diskussion. Verschiedenes.
Zu dieser Versammlung sind **sämtliche Vorstände aller Gewerkschaften eingeladen.** Wegen der Wichtigkeit der Verhandlungen ist recht zahlreiches Erscheinen erwünscht.
Der Einberufer.

Aufruf!

Behufs Fertigstellung der Streikabrechnung ersuchen wir alle Kameraden und Freunde, sämtliche noch in ihrem Besitz befindlichen Sammelbogen, gleichviel ob beschrieben oder nicht, auf dem schnellsten Wege an Carl Wallentin, Liebenwalderstr. 51, oder im ehemaligen Streikbureau Restaurant von J. Schmidt, Wallstr. 65 pari. abzuliefern.

Das Streikomitee der Bauarbeiter Berlins.

Für Dortmund
nimmt Bestellungen auf die
„Berliner Volks-Tribüne“
„Berliner Arbeiterbibliothek“
entgegen und versichert pünktliche Zustellung ins Haus
C. Schröder, Alsenstr. 60.
Freundliche Schlafstelle sofort zu vermieten.
Manteuffelstr. 117, 2 Tr. l.

Durch die vielen Neuempfehlungen und Geschäftsverlegung gezwungen, empfehle meine seit 14 1/2 Jahren in demselben Hause
Ritterstraße 108,
das zweite Hans von der Brinzentstraße befindliche
Cigarren- und Tabakshandlung
eigener Fabrik.
Wilh. Boerner.

Sozialdemokratischer Wahlverein

für den
6. Berliner Reichstagswahlkreis

Große öffentliche Mitglieder-Versammlung.

Dienstag, den 13. d. M., Abends 8 1/2 Uhr, im Wedding-Restaurant, Müllerstr. 178.

Tagesordnung:
1. Berichterstattung vom internationalen Kongress. Referent Herr Becker.
2. Diskussion.
3. Verschiedenes und Fragelasten.
Die Versammlung ist genehmigt.
Gäste haben Zutritt. Mitglieder werden aufgenommen.
Der Vorstand.

Verein zur Erzielung volkstümlicher Wahlen im

4. Berliner Reichstagswahlkreis

Große Versammlung.

Mittwoch, 14. August, Abends 8 1/2 Uhr, im Köpplinger-Casino, Holzmarktstr. 72.

Tagesordnung:
1. Vortrag des Herrn Türl.
2. Vereinsangelegenheiten.
3. Verschiedenes und Fragelasten.
Gäste willkommen. Um zahlreiches Erscheinen ersucht
Der Vorstand.

Verein zur Wahrung der Interessen der Schuhmacher und verw. Berufsgenossen Berlins

General-Versammlung.

Montag, den 12. August, Abends 8 1/2 Uhr, in Grätweil's Bierhallen, Kommandantenstraße 77—79.

Tagesordnung:
Vorhandswahl. Verschiedenes. Fragelasten.
Mitgliedsbuch legitimirt.
Der Vorstand.

Zentral-Kranken- u. Sterbefälle der Tischler u. s. w.

Certl. Verwaltungsstelle Berlin F. Gr. Mitglieder-Versammlung

Mittwoch, den 14. August, Abends 8 1/2 Uhr, in Hausmann's Salon, Invalidenstr. 144.

Tagesordnung:
1. Kasienbericht pro II. Quartal.
2. Wahl des Bevollmächtigten, Stellvertreters und eines Reditors.
3. Bericht von der Generalversammlung.
4. Verschiedenes.
Um recht zahlreiches Erscheinen ersucht
Die Ortsverwaltung.

Der Fluch der Arbeit.

Der Segen der Arbeit? . . . Er ist längst vergessen,
Und unsere verlaufenen Tage durchmessen
Von einem Joche wir wundgedrückt.
Und naht dann der Abend, dann sind wir zufrieden!
Wir verdienen uns Freude, die uns nicht beschieden,
Bevor wir den Nacken nicht tief gebückt.

Armseliger Wahnsinn verblendeter Thoren!
Zur Freude bist du und bin ich erkoren —
Durch dein Leben allein hast du sie verdient.
Nur um leere, um kleinliche Tage zu kürzen,
Mit dem Trugbild von Pflicht dein Denken zu würgen,
Hat sich mit Phrasen dein Geist umschient.

Und unermessen ballst dich zusammen
Ein Chaos von Arbeit, und droht zu verrammen
Für immer, für immer der Freude Thor;
Der Segen der Arbeit! — Ja, in ihrem Segen
— Als Schatten liegt er auf all unsern Wegen —
Fast der Schimmer der Freude sich schon verlor!

Gebückte Nacken gilt es zu heben,
In tote Adern zu gießen ein Leben,
Das Freude, Freude, Freude nur kennt.
Den Staub zu wischen von grauen Stirnen,
Den Staub zu wehn aus verdorrten Hirnen,
Ein Licht zu entzünden, das heiter brennt.

Das Licht der Vernunft, das, vorbei an den Worten
Des Wahnes, züngelnd die ehernen Pforten
Der Zukunft mitleidlos offen hält:
Wir wollen hinein in die leuchtenden Hallen,
Ein Taumel der Freude hat uns befallen,
Und vom Bann der Vergangenheit sind wir erlöst!

O Fluch der Arbeit, dir opfern vergebens
Wir Glück und Genuß und Freude des Lebens,
Zu tief sind in Wahnsinn und Nacht wir getaucht! —
Bann kommen nach Arbeit, nach Leid und nach Klage,
Nach Pflicht und nach Kümmererinnen die Tage,
Wo die Menschheit nichts mehr zu vergessen braucht?! —
G. S. Maday.

[Nachdruck verboten.]

Der Lohn der Tugend.

Von August Strindberg.

Deutsch von Gustav Lichtenstein.

(Fortsetzung.)

Eines Abends im Juli, als es am allerwärmsten war, und alles im höchsten Flor stand, unter der Schwangerschaft der Natur, die alles, was im Frühjahr befruchtet wurde, nun der Frucht entgegenreife, sah Herr Theodor in seinem Zimmer und träumte. Er hatte an die Wand ein großes „Komm zu Jesus“ angehängt, eine Art „Ist uns nicht disputieren“ für den Bruder Lieutenant, der ab und zu von dem „Meiereiland“, wo sein Regiment stand, einen Abstecker nach Hause machte. Er war eine fröhliche Seele, die sich stets „pflegte“, wie der Onkel sagte, und die auf den Gang der Welt wahrhaftig keine Gräbelchen verschwendete. Heute Abend hatte er Theodor versprochen, um sieben Uhr nach Hause zu kommen und ihn abzuholen, um über die Feier des Geburtstages des Vaters zu sprechen. Theodor's heimlicher Plan war der Versuch, den Bruder zu überraschen und ihn auf bessere Gedanken zu bringen. Gustav's heimlicher Plan aber war, Theodor zur Vernunft zu bekommen.

Mit dem Schläge sieben hielt eine Droschke (der Herr Lieutenant kam stets in einer Droschke) vor dem Hause, und bald darauf hörte Theodor Sporenklirren und Säbelgerassel auf der Treppe.

„Guten Tag, alter Maulwurf,“ begrüßte ihn der ältere Bruder.

Es war eine junge, kräftige Gestalt. Unter dem blanken Schaft der Stulpenstiefel sah man die prächtigen Waden; und unter den langen Schößen des Uniformrockes zeichneten sich Lenden ab wie die eines Percheron. Der goldene Kartouchierriemen ließ die Brust noch breiter erscheinen und das Säbelskoppel hing auf einem Paar Hüften auf denen man hätte sitzen können.

Er warf einen Blick auf das „Komm zu Jesus“, lachte verschmitzt, aber sagte nichts.

„Komm jetzt mit, Theodor, wir fahren zum Gärtner nach Bellevue und bestellen alles für des Aiten Geburtstag. Mache Dich fertig und komme jetzt, alter Baruch.“

Theodor wollte Einwendungen machen, aber der Bruder ergriff seinen Arm, setzte ihm die Mütze verkehrt auf den Kopf, steckte ihm eine Cigarre in den Mund und öffnete die Thür. Theodor fühlte sich lächerlich und aus seiner Rolle gerissen, aber er folgte.

„Jetzt fährst Du nach Bellevue,“ sagte der Lieutenant zu dem Kutscher, „aber so, daß Deine Bollbluthengste wie Niemen auf den Straßensteinen liegen!“

Theodor mußte über des Bruders Sicherheit lachen. Niemals würde es ihm beige kommen sein, einen Kutscher, einen alten, verheirateten Mann, Du zu nennen.

Auf dem Wege plauderte und schwatzte der Lieutenant von allem Möglichen und begaffte alle Mädchen, die ihnen begegneten. So fuhr sie an einem heimkehrenden Leichenzuge vorüber.

„Hast Du gesehen, hast Du gesehen,“ sagte Gustav, ein so verwünscht hübsches Mädchen sah im letzten Wagen!

Nein, Theodor hatte nichts gesehen und wollte auch nichts sehen.

Und nun begegneten sie dem Omnibus von Norrbada mit all den Mädchen. Da erhob sich der Lieutenant in der Droschke und warf ihnen Handkässe zu, mitten auf der Straße. Er war zu toll.

In Bellevue richteten sie ihre Bestellung aus. Auf dem Rückwege lenkte der Kutscher ohne weitere Ordre nach „Stallmeisterhof“.

„Wir müssen etwas zum Essen haben,“ jagte Gustav und trieb den Bruder aus dem Wagen.

Theodor war wie bethört. Ein Nüchternheitsversprechen hatte er niemals gegeben und er sah keine Sünde darin, wenn er ein Wirtshaus besuchte. Er folgte, obgleich ihm der Athem im Halse stecken blieb.

In der Hausflur traf der Lieutenant zwei Mädchen, die im nächsten Augenblicke an seiner Brust lagen.

„Guten Tag, meine Tauben,“ begrüßte er sie und küßte beide auf den Mund. „Hier habt ihr meinen gelehrten Bruder, er ist noch keusch, aber ich nicht, nicht wahr Jossä?“

Die Mädchen sahen Theodor schüchtern an, der nicht wußte, wie er sich wenden sollte, so beispiellos frech, fast naiv schien ihm die Rede des Bruders, und sie stürzten die Treppe hinauf. Oben angelangt, begegnete ihnen ein kleines schwarzes Mädchen mit verweinten Augen, das nett ausah und einen guten Eindruck auf Theodor machte.

Und der Lieutenant küßte sie nicht, aber er holte sein Taschentuch hervor und trocknete ihr die Augen und bestellte einen kolossalen Serr.

Es war ein helles, freundliches Zimmer mit Spiegeln und einem Piano, eigens für Bacchanalien eingerichtet. Der Lieutenant öffnete mit dem Säbel den Pianinobedel, und ehe noch Theodor etwas wußte, sah er auf dem Stuhl, die Hände auf der Klaviatur.

„Jetzt spielt Du einen Walzer,“ sagte der Bruder. Und siehe, Herr Theodor spielte einen Walzer. Und der Lieutenant knöpfte den Säbel ab und tanzte mit Jossä einen gefährlichen Walzer, so daß die Sporenkrädchen an alle Stuhlbeine und Tischfüße schlugen. Darauf warf er sich auf ein Sofa und schrie:

„Kommt her, Sklavinnen und jähelt mir!“

Theodor glitt in Mollafforde über und war bald in Gounod's „Faust“. Er wagte nicht, sich umzudrehen.

„Geh und gib ihm einen Kuß,“ flüsterte der Bruder, aber das wagte keines der Mädchen. Nein, sie fürchteten sich vor ihm und seiner düsteren Musik.

Aber die Rechte trat an das Piano und wollte etwas sagen.

„Ist das nicht der Freischütz?“ fragte sie.

„Nein,“ antwortete Theodor höflich, „das ist Faust.“

„Er sieht so nett aus, Dein Bruder,“ sagte die kleine Schwarze, die Rielchen hieß. „Er ist anders wie Du, Du alter Schajas!“

„Er ist auch Priester,“ flüsterte der Lieutenant.

Dies machte einen tiefen Eindruck auf die Mädchen, und sie küßten von nun an den Lieutenant nur noch heimlich, und Theodor sah sie verlegen und mit einer Scheu an, etwa wie Hühner den Kettenhund. Und dann kam der Serr! Himmel so viel Speisen! Es waren achtzehn Teller, außer den warmen Gerichten. Und dann goß Gustav den Brantwein ein.

„Stal, Du alter Priestergefelle,“ sagte er. Und Theodor konnte es nicht lassen, von dem Brantwein zu kosten. Und der wärmte so schön, und ein dünner, warmer Schleier fiel über seine Augen, und die Ekstase wühlte wie ein wildes Thier in seinen Eingeweiden. Und der frische Lachs mit seinem halbangefaulten Geschmack und die Dille mit ihrer betäubenden Karfotik; und die Radieschen kratzten in der Kehle und verlangten Bier, und die kleinen Beefsteaks mit portugiesischer süßer Zwiebel, die wie ein tanzendes, warmes Mädchen roch, und die Hummer à la Daube mit seinen Dästen vom Neeresstrand, und die ersten Preßgurken mit ihrem Geschmack nach giftigem Kupferrost, die so angenehm zwischen den Zähnen knirschten; und dann die jungen Hühner, mit Petersilie geschmückt, die an den Gärtner erinnerten. Und der Porter floß in seinen Adern wie warme Lavaströme, aber nach den Gartenerdbeeren, pass! da knallte der Champagner, und das Mädchen kam mit dem schäumenden Trank, der wie eine Quelle floß. Und dann sollte das Mädchen auch ein Glas haben. Und nun sprachen sie und der Lieutenant von allem Möglichen. Und Theodor sah da wie ein Baum, der sich mit Saft zu füllen beginnt, und die Speifen gährten in seinem Körper, so daß er sich wie ein Vulkan fühlte. Neue Gedanken, neue Gefühle, neue Ansichten, neue Gesichtspunkte flatterten wie Schmetterlinge um seine Stirn. Und nun setzte er sich an das Piano; aber was er spielte, wußte er nicht. Er fühlte die Tasten unter seinen Fingern wie eine Menge harter Knochenplitter, aus denen sein Geist Leben pressen, die er ordnen, sammeln, wieder zerbrechen, auflösen sollte. Er wußte nicht, wie lange er so gespielt hatte, aber als er geendet hatte und sich umwandte, trat der Bruder in das Zimmer. Er sah glücklich aus wie ein höheres Wesen, und sein Antlitz strahlte von Leben und Kraft. Und dann kam Rielchen mit einer Bowle, und bald darauf kamen alle Mädchen

herauf. Und der Lieutenant hielt ihnen Toaste, einen nach dem andern. Und Theodor meinte, alles wäre so, wie es sein sollte, und er wurde schließlich so kühn, daß er Rielchen auf die Schulter küßte. Aber sie entzog sich ihm und sah erzürnt aus, da schämte sich Theodor.

Und als die Uhr auf eins zeigte, mußten sie gehen. Als Theodor nach Hause in seine Kammer und in die Einsamkeit kam, war er gänzlich neu und umgekehrt.

Er riß das „Komm zu Jesus“ von der Wand, nicht weil er nicht mehr an Jesus glaubte, sondern weil er meinte, es sei Heuchelei. Er war erschaut, daß seine Religion so lose sah, wie ein Feiertagsrock, und er überlegte, ob es nicht unpassend sei, die ganze Woche in Sonntagskleidern zu gehen. Er fand in sich einen einfachen Alltagsmenschen, den er gut leiden mochte, und er schien mit sich mehr in Frieden, da er sich so einfach, anspruchslos, nicht emporgeschraubt sah. Und des Nachts schlief er einen schweren, guten Schlaf ohne Träume. Als er am folgenden Morgen aufstand, waren seine bleichen Wangen etwas voller und er fühlte eine frohe Lust, zu leben. Er machte einen Spaziergang, und wie er so ging, kam er hinunter nach Norrtull. — Ob ich im „Stallmeisterhof“ hören soll, wie es den Mädchen geht, dachte er. Und so trat er in den großen Saal ein; da saßen Rielchen und Jossä allein in Morgenkleidern und pußten Stachelbeeren. Und ehe er noch wußte, wie es geschah, sah er an ihrem Tische mit einer Scheere in der Hand und pußte Stachelbeeren. Und sie plauderten von dem vergangenen Abend und von dem Bruder, und wie lustig es gewesen wäre. Und es wurde kein unanständiges Wort gesprochen. Er glaubte in einer Familie zu sein, und das konnte nicht als sündhaft angesehen werden. Dann trank er Kaffee und bot auch den Mädchen an. Und dann kam die Mamsell, die Birthin, und las ihnen aus dem „Tageblatt“ vor, und da war es ganz, als ob er zu Hause bei sich gewesen wäre.

Und er kam wieder. Aber eines Nachmittags kam er eine Treppe hinauf zu Rielchen. Sie sah und nähte Hohlkäse. Theodor fragte, ob er ihr lästig falle. — O, nicht doch, im Gegentheil. Und nun sprachen sie von dem Bruder. Er war im Feldmanöver und auf Reconnoszirungen und sollte erst nach zwei Monaten zurückkehren. Und dann tranken sie Punsch und nannten einander „Du.“

An einem andern Tage begegnete Theodor ihr im Hagapark. Sie pflückte Blumen. Und sie setzten sich in das Gras. Sie trug ein dünnes Sommerkleid, so dünn, daß er das Obere ihrer Brust wie zwei weiße Hügel mit einer dunklen Vertiefung dazwischen sah. Er umarmte und küßte sie. Sie küßte ihn wieder, so daß ihm schwarz vor den Augen wurde. Da zog er sie an sich, als ob er sie ersticken wollte, aber sie riß sich los und sagte sehr ernst, er müsse artig sein, wenn sie sich wieder treffen sollten.

Und so trafen sie sich zwei Monate. Theodor war verliebt in sie. Er hielt lange, ernste Reden über die höchsten Aufgaben im Leben, über die Liebe, die Religion, über alles, und dazwischen machte er seine Angriffe auf ihre Tugend, wurde aber stets mit seinen eigenen Worten zurückgeschlagen. Und nun schämte er sich so entsetzlich, weil er so niedrig von einem unschuldigen Mädchen hatte denken können. Seine Passion nahm schließlich die Form hoher Bewunderung für dieses arme Mädchen an, das sich inmitten unzähliger Versuchungen hatte rein bewahren können. Er hatte sich das Priesterexamen aus dem Sinn geschlagen, wollte eine akademische Würde erwerben — wer weiß — vielleicht Rielchen heirathen. Er las ihr von nun an Poesie vor, und sie nähte. Küßen durfte er sie, so viel er wollte, sie drückten, ziemlich zubringlich sein, aber nicht weiter.

Endlich kam der Bruder nach Hause. Da wurde sofort ein Bechergelage auf „Stallmeisterhof“ angeordnet, und Theodor mußte dabei sein. Aber er sollte ihnen vorspielen; unaufhörlich vorspielen. Er war mitten in einem Walzer, nach dem niemand tanzte, als er sich umdrehte und sah, daß er allein in dem Saale geblieben war. Er stand auf und trat in die Flur hinaus. Er kam in eine Reihe kleiner Zimmer; zuletzt in ein Schlafzimmer. Dort hatte er einen Anblick, der ihn sogleich hinausstürzen, seinen Hut nehmen und verschwinden ließ, hinaus in die Nacht.

Erst gegen Morgen besand er sich wieder in seinem Zimmer in der Norrtullstraße, einsam, vernichtet, beraubt allen Glaubens an das Leben, die Liebe und natürlicherweise an das Weib, denn es gab nur ein Weib in der Welt, und das war Rielchen auf „Stallmeisterhof“.

Mit dem 15. September reiste er nach Upsala, um sich für das Predigerexamen vorzubereiten.

(Fortsetzung folgt.)

Die Berufskrankheiten der Arbeiter und der Kapitalismus.

V.

O Lungenleiden bilden auch den Hauptprozentatz der Berufskrankheiten, die sich die in der Eisen- und Stahlwarenfabrikation beschäftigten Arbeiter zuziehen.

Bei der Produktion von Messern, Sägen, Sensen,

Feilen und anderen schneidenden Instrumenten, bei der Herstellung eiserner Defen, Ofenschirme, Platten, bei dem Schleifen und Polieren der sonstigen Produkte lösen sich große Quantitäten feinen Metallstaubs ab und werden zu einer ausgiebigen Quelle aller Arten von Brustkrankheiten.

Der meiste Staub wird während der Manipulation des „trockenen Schleifens“ erzeugt, das dem roh geschmiedeten Stahlstück seine eigentliche Dimension und Gestalt gibt, es poliert und eventuell schärft. Früher wurden die meisten Stahlwaaren „naß geschliffen“, das Wasser lieferte die Treibkraft, welche den Schleifstein in Bewegung setzte, die Werkstätten waren in der Folge luftiger und staubfreier. Je mehr die Industrie zur Großindustrie ward, trat an die Stelle der bewegenden Wasserkraft, die Dampfkraft, das „trockene Schleifen“. Die letztere Arbeit geschieht meist in großen, geschlossenen, heißen Werkstätten; und die Gesundheitsverhältnisse der einschlägigen Arbeiter haben sich seitdem bedeutend verschlechtert.^{*)}

Der durch das Schleifen der Stahlwaaren abgelöste Staub besteht aus Stahl- und Steintheilchen, die in verschiedenen Proportionen mit einander vermischt sind, je nach der Stärke des Metalls und der Feinheit des Schleifsteines, sowie der Stärke des ausgeübten Druckes beim Aufstemmen des zu schleifenden Gegenstandes gegen den Schleifstein. Die Menge des abgeworfenen Staubes hängt von dem zu schleifenden Stück ab, ein einfaches Rasiermesser verliert z. B. während des Schleifens 6—8 Unzen am Gewicht. Man kann aus dieser Thatsache auf die Quantität des Staubes schließen, den die Eisen- und Stahlwaarenarbeiter einschleuden, und der um den Schleifstein herum wie eine dichte Wolke aus Funken lagert, welche jedoch nicht brennen.

Sehr viel Staub wird auch bei der Herrichtung der Schleifsteine erzeugt, welche gleichfalls an Ort und Stelle erfolgt.

Das „trockene Schleifen“ von Werkzeugen und schneidenden Instrumenten ist fast unausbleiblich von Brustkrankheiten begleitet. Das Scheeren schleifen sieht der Gefahrlichkeit für die Gesundheit nach oben an, darauf folgt das Schleifen von Säbeln, Rasiermessern und Federmessern. Das Schleifen der Tischmesser, Sägen, Feilen, Sensen geschieht meist mit Hilfe des Wassers und ist von weniger verhängnisvollen Folgen für die Gesundheit der Arbeiter begleitet.

Der beim Schleifen von Eisen- und Stahlwaaren erzeugte Staub ruft meist Kehlkopf-, Luftröhren- und Lungenkrankheiten hervor. Die Arbeiter husten viel, anfangs trocken, später mit einem grauen Auswurf, ihre Stimme erhält oft einen verschleierten oder verlöschenden Klang. Der Husten nimmt späterhin zu und ist von Athemnoth begleitet, die bei der geringsten Anstrengung quälend wird. Die Gesichtszüge nehmen einen leidenden Ausdruck an, die Gestalt neigt sich vorn über, der Puls schlägt schneller, ohne daß wirkliches Fieber konstatirt werden könnte. Der Auswurf enthält oft Eiter, und die Brustschmerzen lassen fast nie mehr nach; da jedoch guter Appetit vorhanden, geht die Auszehrung nur langsam von statten. Die Schwierigkeit beim Athmen wird im Laufe der Krankheit immer größer. Wie bei der Schwindsucht der Töpfer, so treten auch bei derjenigen der Schleifer nicht immer Tuberkeln auf.

Zu den chronischen Brustkrankheiten der fraglichen Arbeiter gesellen sich alle akuten Lungenleiden, dazu häufig der Stein und eine Reizbarkeit und Abschwächung der Seherven. Die Schlußmanipulationen, wie Glätten, Polieren, Schärfen u., denen die Stahlwaaren unterzogen werden, und bei denen stets erdige, sandige, pulverige Substanzen zur Verwendung gelangen, wie Sand, Mergel, Schlammkreide u. tragen durch Stauberzeugung ihr Theil zu den Erkrankungen der Athmungsorgane bei. Der Durchschnitt der Eisen- und Stahlwaarenarbeiter erreicht kein hohes Alter, doch haben sich die einschlägigen Gesundheitsverhältnisse etwas gebessert, seitdem Fabrikgesetze die Arbeit kleiner Kinder verboten und Maßregeln zu größerer Ventilation der Werkstätten vorgeschrieben haben.

Das Schleifen der Nähadeln galt bisher für noch weit verhängnisvoller als das der vorhergenannten Stahlwaaren. Jedoch scheinen sich infolge von Verbesserungen der angewandten Werkzeuge und Methoden, besonders eines mechanischen Staubfängers die gesundheitlichen Verhältnisse in einzelnen Fabriken und Lokalitäten etwas gehoben zu haben.

Die Adeln werden trocken geschliffen und zugespitzt und zwar je 50—100 auf einmal. Die während des Abschleifens erzeugte Reibung verursacht viel Staub, der aus kieselhaltigen Steintheilchen und kleinen, länglichen spitzen, oft zackigen und rauhen Stahltheilchen besteht. Wieviel Staub während der Manipulation abgefordert wird, kann man aus den Dimensionen des „Staubhauses“ von Redditch, des Arbeitslokales der größten Nadelfabrik von Redditch, ferner an der dunkelgrauen Farbe der Decken und Mauern des Ortes sehen, welche nach einem Regen röthlich anlaufen, weil die Metallspitzchen in Folge der Feuchtigkeit rosten. In einigen großen Fabriken ist die Quantität des umherwirrenden Staubes ganz bedeutend durch besondere Staubfänger vermindert worden, Abzugsröhren, welche sich an jedem Schleifstein befinden, und die den größten Theil des abfallenden Staubes sammeln und fortzuführen.

^{*)} Viel trägt zu dem letzteren Umstande bei, daß die großen, mit Dampfkraft betriebenen Werkstätten parzell mit je einem Stand und Schleifstein an Kleinmeister vermiethet sind, (dies ist besonders in Sheffield der Fall) welche sich hartnäckig allen verbesserten Arbeitsmethoden widersetzen, da sie aus Furcht vor der Konkurrenz des Großbetriebes auch die unbedeutendste Mehrausgabe fürchten.

Ganz traurig sieht es jedoch in dieser Beziehung in den Kleinbetrieben und in der Hausindustrie von Redditch aus. In derselben ist meist nicht einmal von den primitivsten Schutzmaßregeln die Rede. „Mit den gutangelegten und mit den besten Maschinen ausgerüsteten Fabriken konkurrirend, ergibt sich, daß diese armen Arbeiter schaffen müssen, ohne sich um die Zahl der gesetzlich bestimmten Arbeitsstunden und hygienischen Maßregeln zu kümmern, und dies alles noch bei einem geradezu miserablen Verdienst.“

Auch andere Vorrichtungen der Nadelfabrikation, wie das Polieren, das Durchlöchern u. sind nicht ohne schlimme Folgen für die Gesundheit der Arbeiter.

Die Berufskrankheiten, welche unter den in der Nadelfabrikation beschäftigten Arbeitern am häufigsten auftreten, sind Brustkrankheiten, Tuberkulose und Skropheln. Von 15 in einem Dorrchen verstorbenen Nadelschleifern hatten nur zwei ein Alter von 42 Jahren erreicht, vier starben zwischen 30 und 40 Jahren, neun zwischen 20 und 30 Jahren. In 9 von den 15 Fällen erlagen die Leute Brustkrankheiten. Am unheilvollsten wirkt das Einathmen des Staubs, der von den Nadeln abfällt, auf die Gesundheit junger Leute ein, je früher sie in die betreffende Industrie eintreten, um so schneller ist ihre Gesundheit zerstört und um so niedriger ist das von ihnen erreichte Durchschnittsalter.

Die Fabrikation von Angelhaken und stählernen Haar- resp. Hutnadeln ist mit den gleichen Gefahren für die Gesundheit der Arbeiter verknüpft.

Dr. Arlidge weist zum Schluß darauf hin, daß das Kapitel der Berufskrankheiten ein so ausgedehntes und reichhaltiges ist, daß er sich damit begnügen muß, eine einzige Abtheilung von ihnen, die Staubinhaltskrankheiten zu streifen. Es sei unbedingt nöthig, dem Thema ärztlicherseits eine lebhaftere Aufmerksamkeit entgegen zu bringen, um gegen die verhängnisvolle Vernachlässigung der Berufskrankheiten anzukämpfen, die sich unter anderem auch darin fühlbar mache, daß es an einer einseitlichen und ausgiebigen Statistik über die einschlägigen Punkte fehle.

Wollten wir zum Schluß einzelne Punkte hervorheben, die sich aus den nicht vom Standpunkte eines Soziologen, sondern vom rein medizinisch sachmännischen Gesichtspunkte aus vorgeschriebenen Thatsachen ergeben, so wären es wohl folgende:

Die Berufskrankheiten richten unter der Arbeiterklasse furchtbare Verwüstungen an, deren Dimensionen bis jetzt nicht einmal festgelegt sind.

Der Arbeiter ist durch die Noth, durch seine ökonomische Abhängigkeit gezwungen, die ungesundesten, Berufskrankheiten erzeugenden Arbeitsbedingungen als ein unvermeidliches Verhängniß entgegen zu nehmen.

Die Kapitalisten haben dem physischen Ruin der Arbeiterklasse zu allen Zeiten mit dem Gefühl der höchsten Verschämtheit gegenüber gestanden, sie haben sich nur zu Verbesserungen der hygienischen Arbeitsbedingungen ihrer „Hände“ herbeigelassen, wenn sie durch das Gesetz unter Androhung von Strafe dazu gezwungen waren. Natürlich beschränkten sie sich bei ihren Verbesserungen möglichst auf das Minimum. Es ist durchaus nicht alles gethan, was zur Vermeidung von Berufskrankheiten gethan werden könnte, schon innerhalb der heutigen Gesellschaft wäre es durch Beobachtung gewisser Maßregeln, Einführung gewisser Schutzvorrichtungen möglich, die größte Anzahl von ihnen zu vermeiden oder ihre Auswirkung bedeutend zu mildern.

Daß in der Beziehung so gut wie nichts geschehen, zeigt die ganze Hohlheit der mancherseitslichen Phrase von dem Glück, daß der Arbeiter auf Grund der individuellen Initiative und Freiheit wartet. Die Thatsache zeigt aber auch die unüberbrückbare Kluft der Klassenverhältnisse und Klasseninteressen in greulichem Lichte. Es mögen tausend Arbeiter zum Teufel gehen und zehntausend dahinknirseln, wenn sich nur mein Profit dabei wohl und kreuzfidel befindet, denkt der Fabrikant, und darnach handelt er.

Charakteristisch ist auch, daß die gesundheitlichen Verhältnisse in der Klein- und Hausindustrie weit schlimmer sind, als in dem Großbetrieb. Das mangelnde Kapital, die furchtbare Konkurrenz seitens der Großindustrie treiben auch die diesbezüglichen Umstände auf die Spitze. Auch mit Bezug auf eine hygienischere Gestaltung der Arbeitsbedingungen kann man nur wünschen, daß dem Klein- und Hausbetriebe ein schnelles Ende bereitet sei.

Ein großer Erfolg einer Achtstundenbewegung.

Der Sieg der Gasfabrikarbeiter Londons.

Während in Paris die versammelten Arbeiterdelegirten aller Länder die Forderung des Achtstundentages auf ihre Fahne schrieben, tobte unweit davon, in der englischen Metropole, ein erbitterter Kampf um denselben.

Wie aus dem Erdboden gestampft, wie ein Dschinn der Nacht, war vor einiger Zeit unter den Londoner „gas-workers“ eine Bewegung ausgebrochen, die in bezug auf ihre Entstehung, ihren Verlauf und über alles Erwarten erfolgreichen Ausgang in der Geschichte der ökonomischen Arbeiterkämpfe ihres Gleichen sucht. In Hinsicht auf die Plögligkeit und Spontanität ihres Ausbruchs hat sie eine gewisse Ähnlichkeit mit dem westfälischen Bergarbeiterstreik, obwohl sie bis jetzt lange nicht dessen Umfang hat.

Trotz der grauenhaften Zustände, die in den englischen Gasfabriken herrschten — und dies ist nicht bloß

dort der Fall — existirte unter den darin beschäftigten Arbeitern keine Union (Gewerkschaft). In den meisten Londoner Gasanstalten war die Arbeitszeit eine mindestens zwölfstündige, und da der Betrieb ein ununterbrochener, so wurde Tag- und Nachtschicht gemacht, wozwegen beim Schichtenwechsel, der meist alle acht Tage stattfand, 24 Stunden hintereinander gearbeitet werden mußte!^{*)}

Was das bezagen will, wird demjenigen klar sein, der einmal in eine Gasfabrik hineingeschaut hat. Die oft hunderte von Metern langen Räume, in denen in hoch übereinanderliegenden eisernen oder Chamotte-Retorten die Steinkohle durch Hitze der trockenen Destillation unterworfen wird, sind eine wahre Hölle. Die halbnacht herumlaufenden, vom Kohlenstaub geschwärzten, von der entsetzlichen Hitze schweißtriefenden Gestalten befinden sich zwischen herausschlagenden Feuerflammen, glühenden Kokesbergen und in ein Meer von Dampf und Dunst gehüllt, sodaß man sich in der That in die Wohnsitze Besebubs versetzt glaubt.

Dazu die schwere Arbeit! Die fabelhafte Geschwindigkeit, mit der die „Stoker“, die Retortenheizer, die Retorten mit Kohle beschicken, indem sie eine Schaufel nach der andern voll in weitem Bogen durch die Luft in die gährenden Feuerschlünde senden, bis sie von hinten bis vorn gleichmäßig beschickt sind, ohne daß nur eine Kohle daneben fällt, ist zwar für den Zuschauer interessant, aber nichts weniger für den Arbeiter selbst.

Bisher herrschte die dumpfste Ruhe und Gleichgültigkeit unter den Gasarbeitern Londons, bis vor nunmehr neunzehn Wochen durch einige, die sich ihrer grauen, unmwürdigen Lage bewußt geworden waren, der Anstoß zu der gegenwärtigen Bewegung gegeben wurde. Trotzdem nicht die geringste gewerkschaftliche Organisation unter ihnen bestand, griff die Gährung ganz rapid um sich. Die Agitation ging sofort in die Öffentlichkeit, und Meetings über Meetings an allen Ecken von London fanden statt. Eine Gas-workers Union wurde gegründet und ein achtstündiger Arbeitstag gefordert.

Eine Anzahl von Gasfabriken kapitulirte in kurzer Zeit und gewährte die Forderung; und eine folgte nach der andern, je mehr die Union erlarkte. Fast die Hälfte der Gasfabrikarbeiter Londons, deren Zahl sich auf über 20 000 beläuft, gehören jetzt bereits der Gewerkschaft an, die von Tag zu Tag wächst. Die meisten Gasfabriken von London haben jetzt den achtstündigen Normalarbeitstag bewilligt und nicht allein das, sondern eine Lohnerhöhung dazu. Und diejenigen Fabriken, die es noch nicht gethan, werden zweifellos in kurzer Zeit im Sturm genommen werden.

Fürwahr, ein glänzender Sieg!

Wie bedeutungsvoll derselbe, das läßt sich leicht aus seinen Konsequenzen ersehen.

Zunächst sind damit bald 20 000 Arbeiter und deren Familien d. h. mehr als 60 000 Menschen mit einem Schlage in eine bessere Lebenslage versetzt.

Ferner sind schon jetzt in den Fabriken, die die Forderung der Gas-workers Union bewilligt haben, 2000 Mann mehr nöthig geworden, deren Zahl im herannahenden Herbst auf 8000 steigen wird. Das bedeutet zugleich Lebensunterhalt für weitere 7000 Weiber und 14 000 Kinder.

Zur Feier dieses fast beispiellosen Sieges fand am verflohenen Sonntag vor acht Tagen im Hyde-Park ein großes Triumphmeeting statt, zu dem die siegreichen Arbeiter mit Fahnen und Musik aus allen Stadttheilen Londons marschirt kamen. Drei Rednertribünen wurden aufgerichtet, von denen die eine für die Redner der Sozialdemokratischen Federation reservirt wurde. Enthusiastische Speeches wurden gehalten und den zahlreich herbeigeströmten andern Arbeitern die Geschichte des von solchem Erfolg gekrönten Feldzuges als ermutigendes, nachahmenswerthes Beispiel vorgeführt.

Der Wiederhall in den Provinzen hat nicht lange auf sich warten lassen. Von allen Seiten setzt man sich bereits mit der Gas-workers Union in Verbindung; überall regt es sich bereits, so in Bristol, Nottingham, Birmingham.

Noch eine wichtige Folge müssen wir erwähnen. Dieser Erfolg hat der sozialistischen Propaganda einen bedeutenden Vorstoß geleistet. Bevor nämlich noch irgend welche Vortheile errungen waren, wandten sich die Arbeiter hilfesuchend an die sogenannten Arbeitervertreter im Parlament, Broadhurst und Konsorten, um die schamlose Ausbeutung der Gasarbeiter zum Gegenstand einer Interpellation im „House of Commons“ zu machen. Allein diese werthen Herren erklärten rund heraus, daß das zwecklos sei; und als man sie zur Theilnahme an einem öffentlichen Protestmeeting einlud, hatten sie — keine Zeit. Mit Entrüstung wandten sich die Arbeiter von ihnen ab: sie waren somit auf sich selbst angewiesen. Die Hauptorganisatoren indessen waren von vornherein Sozialisten, und Thorne, der gewählte Sekretär der neu gebildeten Gewerkschaft, ist Mitglied der Sozialdemokratischen Federation. In zahlreichen Meetings haben die Sozialisten ihre Sympathie bekundet, Unterstützungsfonds gesammelt und den Streikenden gezeigt, wo sie ihre wahren Freunde zu suchen haben. Diese Umstände haben die Vorurtheile Tausender gegenüber den Sozialisten gestürzt und ein starkes Band zwischen der Gewerkschaft und dem Sozialismus hergestellt.

Es geht vorwärts!

^{*)} Kein Wunder, daß bis zu 13¼ pCt. Dividende gegeben wurde!

Tief sinniges und Ordinäres aus der bürgerlichen Presse.

Der Tag, an dem das Reichsgesetz über die Invaliditäts- und Altersversicherung die kaiserliche Unterschrift erhalten hat, der 22. Juni 1889, wird dereinst in der Geschichte der sozialen Reformen vielleicht denkwürdiger erscheinen als die berühmte Nacht vom 5. August (Erklärung der Menschenrechte) mit der vor 100 Jahren in Frankreich eine neue Ära der friedlichen gesellschaftlichen Entwicklung beginnen zu wollen schien!

Schlesische Zeitung.

Unter dem Einflusse dieser Menschenrechte in Verkennung der göttlichen Rechte ist jener Zustand herausgewachsen, der im Innern so vieler Staaten zu keiner dauernden Ordnung und Ruhe es kommen läßt. . . Der Entschluß zur Einkehr ist darum immer dringender notwendig, wenn die Dinge nicht viel schlimmer noch sich entwickeln sollen, und diese Einkehr tritt nur dann ein, wenn, gerade so wie im Jahre 1789 die „Menschenrechte“ verkündet wurden, im Jahre 1889 die Rechte Gottes feierlich wieder anerkannt werden.

Germania.

Die Schärpe adelt, der Offizier ist ein geborener Edelmann. . . Der Offizierberuf ist der Stand der Ehre.

Militär-Wochenblatt.

Unseres Erachtens gewährt die deutsche Gewerbeordnung ein so ausgedehntes Koalitionsrecht, wie es der Arbeiter nie zuvor besaß, noch auch in größerem Umfang wünschen kann.

Rational. Korresp.

Überall sucht der Arbeiterstand, in immer höheren Forderungen und muthwillig pochend auf sein Recht, nach den §§ 152 und 153 der Gewerbeordnung seine Kollegen terrorisierend, seine Willkürlichkeit, seinen Kontraktbruch scheuend, sein Ziel zu erreichen. Dem muß gesetzlich ein Niegel vorgehoben werden.

Aufruf des Damburger Lokalkomitees „an die deutschen Handwerksmeister.“

Die Nationalliberalen haben viel alte Sünde gut zu machen! Noch erinnert man sich der politischen Vergangenheit des Abgeordneten Gbg. Noch denkt man der Reden, die Gneist in der Konfliktzeit gehalten. Noch sind die Worte nicht vergessen, die Riquel nach einer Versammlung des Nationalvereins zu einem Geminnungsbeschluss sagte: „Das war zu scharf gesprochen, so dürfen Sie erst sprechen, wenn es gilt, in Berlin auf der Straße das Volk aufzufordern, daß es den Junkern die Köpfe einschlägt.“ Noch spuken in den Nationalliberalen die Ideen der französischen Revolution.

Doch alles soll vergessen werden. Mit Freuden reichen wir ihnen die Hand zur Bundes- und Kampfgenossenschaft gegen den gemeinsamen Feind, Fortschritt und Sozialdemokratie.

Stöder's „Volk.“

Selbst die rohesten Völker pflegen das von dem granzesten Alterthume der Menschheit geheiligte Gastrecht hochzuhalten.

Adln. Ztg.

Die deutschen Fabrikinspektorenberichte.

Die deutsche Fabrikinspektion im Jahre 1887. Von Dr. jur. M. Quard.

Unter diesem Titel ist ein Separatabdruck aus dem „Archiv für soziale Gesetzgebung und Statistik“ erschienen, der besonders scharf kritisiert, daß die Berichte der Fabrikinspektoren, nicht in ihrem Originaltext veröffentlicht werden, sondern daß speziell seit 1885 unter dem Titel: „Kleinliche Mittheilungen aus den Jahresberichten der mit Beaufsichtigung der Fabriken betrauten Beamten“ nach englischem Muster ein überarbeiteter Bericht erscheint, der aber nicht nur den Originaltext bedeutend verkürzt, sondern häufig gerade durch Weglassung oder Umänderung wichtiger Stellen fast absolut werthlos für sozialpolitische Arbeiten macht.

Nicht einmal das allernothwendigste wird berichtet: nicht, wieviel Betriebe zu revidiren sind und wieviel revidirt sind, wie sich das Verhältnis zwischen den einzelnen Bezirken — sowohl nach Ausdehnung als nach Zahl der der Revision unterliegenden Betriebe — gestaltet. Vor allen Dingen müßte ein solcher Generalbericht die Resultate der stattgehabten Revisionen, in Rubriken übersichtlich geordnet, enthalten. Bei der geringen Zahl der betreffenden Beamten (es sind 48 Fabrikinspektoren mit 23 Hilfsbeamten, davon entfallen auf Preußen nur 18, bezw. 5, also 23 Beamte, und 4 Inspektoren ohne Hilfsbeamte auf Bayern) wäre es doch wirklich angebracht, die Resultate der Inspektionen möglichst großen Kreisen zugänglich zu machen.

Am besten daran ist Sachsen, welches 7 Inspektoren mit 14 Assistenten besitzt. Inspizirt wurden hier: im Bezirk Dresden auf 2695 vorhand. Betriebe 1234 = ca. 46 pCt. „ Chemnitz „ 3727 „ 1066 = „ 28 „ „ Zwickau „ 3341 „ 1613 = „ 48 „ „ Leipzig „ 1894 „ 1008 = „ 53 „ „ Bayreuth „ 2128 „ 893 = „ 42 „ „ Weihen „ 1767 „ 383 = „ 21 „ „ Plauen „ 2021 „ 492 = „ 24 „

Sa. auf 17573 vorhand. Betriebe 6609 d. h. ca. 38 „

Im Durchschnitt kamen auf jeden Bezirk 955 Revisionen, auf jeden Beamten 318. Wenig Arbeiter der Revision theilhaftig wurden, und wieviel eine solche zu erwarten hatten, sagt auch dieser Bericht nicht. In die Augen springend ist auch hier die Verschiedenheit in der Anzahl der Revisionen: in dem Bezirk Weihen nur 21 pCt., während Leipzig mit 53 pCt. als höchster fungirt.

Ueber die Größe der verschiedenen Bezirke finden wir noch folgende Angaben. Im Großherzogthum Hessen sind (1886) bei 1054 Fabriksbetrieben mit 38,396 Arbeitern revidirt worden 254, also etwa 24 Prozent, im letzten Berichtsjahr 348, also 33 pCt. Der Berlin-Charlottenburger Beamte inspizirte 25 pCt. der ihm unterstellten Betriebe, der badische nicht ganz 32 pCt., 1887 war also der heffische der relativ am häufigsten gefundene der nicht sächsischen Inspektoren.

Ueber die Zahl der Arbeiter in einzelnen Inspektionsbezirken finden wir folgendes: Dem Berliner Beamten waren unterstellt 124 000, dem Trier-Nachener 74 375, dem von Oppeln 113 131, dem Baderer 88 435, dem heffischen 14 000 (auf jeden Beamten), dem Bremenser 7893, dem Lübecker als dem am günstigsten gestellten 2000 Arbeiter in 100 Betrieben.

Der Beamte im Bezirk Oppeln schreibt über die Größe der Bezirke im Originalbericht: „Die Zahl der Revisionen im Verhältnis zu den darauf verwendeten Reisetagen wird stets nur gering sein können, da wegen der zerstreuten Lage der Fabriken und der großen Ausdehnung der Anlagen vielfach ein ganzer Tag auf die Befichtigung einer einzelnen Anlage verwandt werden muß.“

Die Stellung der Ortspolizei bezüglich der Revisions-thätigkeit wird durch folgendes charakterisirt: In Weihen und im bayerischen Walde bestimmen sich die Ortspolizeibehörden nur um die Kinder und jugendlichen Arbeiter, in der Oberpfalz auch um die Arbeitsräume. In Oppeln, Hohenzollern, der Pfalz, Adln., Koblenz und Düsseldorf läßt ihre Revisions-thätigkeit zu wünschen

übrig, während jede (?) Berliner Fabrik durchschnittlich fünfmal im Jahre inspizirt wird. Der württembergische Inspektor schreibt: „Wenn gerade hier die Ortsbehörde ihre Schuldigkeit nicht thut, so hängt das wohl zum Theil mit einer gewissen Abhängigkeit derselben von der vielleicht sehr einflussreichen Persönlichkeit des Unternehmers zusammen. Sollten die gesetzlichen Bestimmungen . . . streng durchgeführt werden, so wird dies nur mit Hilfe der staatlichen Polizei-Organen möglich sein.“ Jedenfalls würden aber, was der betreffende Beamte allerdings nicht zu ahnen scheint, die Arbeiter bei vollständiger Koalitionsfreiheit selbst ein gutes Stück dazu beitragen.

Scharf kritisiert wird die dem Generalbericht anhaftende Redaktionsmethode, durch welche gerade der Abschnitt betreffend Löhne, Lohnzahlung, Trudftun, Fabrikordnungen, Kontraktbruch, Schiedsgerichte, Arbeitszeit, Ueberstunden, Pausen, Sonntagsarbeit, Nacharbeit, Streiks, Zunahme der Frauen- und Kinderarbeit zu einem Zerrbild der ursprünglichen Verhältnisse wird. So wird z. B. gesagt (Generalbericht), daß die Löhne der Arbeiter nach den Mittheilungen aus einer Anzahl von Aufsichtsbezirken, u. a. aus Chemnitz, im allgemeinen (!) auf der bisherigen (?) Höhe (?) geblieben“ seien. Hinterher befindet sich die Notiz, daß in der dortigen Strumpffabrikation, Strickmaschinen- und Handschuhbranche der Verdienst „gerunken“ sei. Mit dem Wort „im allgemeinen“ scheint sich der Generalbericht überhaupt über alles das hinwegzusetzen, was zwar sehr wichtig ist, dem Verfasser aber nicht behagt. So wird über Frauen- und Kinderarbeit berichtet: „In einer Reihe von Aufsichtsbezirken hat die Zahl der in fabrikmäßigen Betrieben beschäftigten Arbeiterinnen theils „im allgemeinen“ keine wesentlichen Veränderungen (vgl. Nennung 4 unwichtiger Bezirke), theils nur unerhebliche Zunahme“ (2 Bezirke), „theils auch nur geringe Abnahme erfahren“. Trotzdem wurde in den ursprünglichen Berichten aus dem meisten Bezirken Zunahme der industriell beschäftigten Arbeiterinnen gemeldet und zwar prozentual stärker als die der Arbeiter: In Sachsen nahmen z. B. die Zahl der erwachsenen weiblichen Arbeiter um 8,2 pCt., die der männlichen nur um 7,1 pCt. zu, im Bezirk Oppeln stieg die Zahl der weiblichen Arbeiter im Jahre 1886 von 17 747 auf 18 326 im Jahre 1887, in Erfurt von 6739 auf 7125.

Ein weiteres Beispiel, wie im Generalbericht abgeschwächt wird: Originalbericht.

„Da die Uhrenfabrikation einen großen Aufschwung genommen hat und da namentlich in der letzteren Industrie nach amerikanischen Vorgängen weibliche Arbeitskräfte in umfangreichster Weise Verwendung finden.“

Außerdem wird ursprünglich noch berichtet, daß die Frau auch in die Metallverarbeitung eintrat, dieser Satz fehlt im Generalbericht gänzlich!

Bei dem Abschnitt „jugendliche Arbeiter“, wird zunächst auf die „eingehenden statistischen Nachweise des Vorjahres“ verwiesen und obwohl in den meisten Originalberichten über eine Zunahme jugendlicher Arbeiter berichtet wird, schließt sich der Satz an: „Die Mittheilungen aus einer Reihe von Bezirken lassen auf eine Abnahme der Kinderarbeit schließen, in manchen dieser Bezirke ist dieselbe in den letzten Jahren überhaupt gering gewesen.“ Die Zahl der jugendlichen Arbeiter wuchs nun aber in Sachsen um rund 20 pCt., im Bezirk Frankfurt a. O. von 2572 (1883) auf 3266 (1887), im Bezirk Potsdam von 1469 (1883) auf 1677 (1887), im Bezirk Dresden um 24,04 pCt., in Leipzig um 14 pCt. Ueber die Zunahme im Krsberger Bezirk (23 pCt.) wird gesagt: Dieselbe „sei nur vereinzelt von anderen Bezirken erreicht.“ trotzdem dieselbe im Württemberg mit 30 pCt. noch übertraffen ist.

Aus dem Originalbericht der Zwidauer Beamten sind wiederum ganz bestimmte Stellen ausgemergelt, wie folgendes zeigt:

Generalbericht. Ein traurigeres Loos als das der Fabrikarbeiter in Siedereien dürfte es wohl kaum geben. Die Beseitigung dieser Zustände und der durch die Ausbeutung der jugendlichen Arbeiter den letzteren und der Allgemeinheit erwachsenden Nothstände dürfte nur durch Erlass besonderer gesetzlicher Bestimmungen zu bewirken sein.

Die gesperrt gedruckten Worte fehlen, wie man sieht, im Generalbericht.

Da nicht alle Originalberichte zugänglich sind, dürfte dieses wohl sehr häufig vorkommen. Die „gemeinsame Darstellung“ scheint „im allgemeinen“ nur zu dem Zweck zu erfolgen, schreiende Missethate nach Möglichkeit abzuschwächen, und irgend welche gefühlvolle Hülfen als überflüssig erscheinen zu lassen.

Die Fabrikinspektion läßt in ihrer heutigen Organisation unendlich viel zu wünschen übrig, ja wir meinen sogar soviel, daß es für die herrschende Gesellschaft gar nicht mehr nöthig wäre, noch die Resultate der Inspektion ver—bessern zu lassen.

Einen bekannten Freireligiösen

hatte ein Theil unserer Mannheimer Genossen für die nächste Reichstagskandidatur in Aussicht genommen.

Dabei schrieb dieser, sonst ja vielleicht außerordentlich tüchtige Mann noch vor ganz kurzer Zeit in einer Broschüre über die Klöster:

„Weit davon entfernt, auf dem politischen Boden der nationalliberalen Herren Kiefer, Kiefer u. a. zu stehen, würde ich doch nicht einen Augenblick zögern, dem politischen Gegner die Hand zu reichen im Kampfe gegen die uralten Feinde der Geistesfreiheit und des menschlichen Fortschritts. Nach meiner Auffassung ist nämlich die Fesselung des Geistes durch religiösen Glauben der Urgrund jeder politischen, wie sozialen Noththat.“

Dazu bemerkt der Londoner „Sozialdemokrat“ mit Recht — und wir halten die Wiedergabe seiner Worte für unsere Pflicht, weil auch anderwärts der freireligiösen Agitation eine viel zu große Bedeutung beigelegt wird:

„Wer das schreiben kann, der sieht auf anderem Boden als unsere Partei. Er wird und muß bei sehr wichtigen Anlässen genau das Gegentheil von dem thun, was die Partei thun wird, die laut ihrem Programm in der Monopoleigenschaft des Kapitals, das heißt in der Scheidung der Gesellschaft in kapitalistische Eigentümer der Arbeitsmittel und bestgloße Proletarier „die Ursache des Elends und der Knechtschaft in allen Formen“ erblickt. Welcher Standpunkt der richtige, kann hier unerörtert bleiben, daß sie durchaus und grundsätzlich verschieden, wird niemand bestreiten wollen.“

Wie können also die Genossen darauf verfallen, einen Dr. Küdt als Kandidat für die Sozialdemokratie in Vorschlag zu bringen?

„Wir halten dies nur dadurch für möglich, daß sie der religiösen Frage überhaupt noch viel zu viel Bedeutung beilegen. Es giebt eben leider noch viele Genossen, die das Schimpfen auf die Religion, auf die kirchlichen Dogmen für eine ganz besondere Bekräftigung ihrer freien Gesinnung halten. Sie merken gar nicht, daß das in den Vordergrund Rücken der religiösen Frage genau das Gegentheil beweist, nämlich daß sie mit der Religion noch nicht fertig geworden sind.“

„Und weiter merken sie nicht, daß in dem Verhältnis, als sie die religiöse Frage in den Vordergrund drängen oder zu drängen gestatten, sie die soziale, die sozialistische Bewegung schwächen. Ein klassisches Beispiel ist die Thatsache, daß selbst ein Schwennhagen eine ganze Zeit lang eine Rolle in der Partei spielen und mit den Empfehlungen guter Genossen sich in Zürich präsentiren konnte. Ganz abgesehen davon, daß der Mann . . . war, war er in bezug auf den Sozialismus von einer Ignoranz, die wir selbst bei einem Gegner unerhört finden würden, geschweige denn bei jemand, der als „Genosse“ öffentlich Reden hält. Aber — er kannte das freireligiöse Schimpfexikon auf die „Pfaffen“ auswendig, er wußte vorrefflich gegen den „religiösen Wahn“ zu deklamiren und von „Geistesfreiheit“ zu schwätzen, und das hört sich doch so hübsch an, namentlich, wenn die Polizei dem Redner den Gefallen thut und die Versammlung auflöst, ehe seine „Geistesfreiheit“ sich in ihrer ganzen Hohlheit offenbart. In Zürich fand Herr Schwennhagen keine so zuvorkommende Polizei, und siehe da, beim dritten Vortrag sammelte der bis dahin so sicher auftretende Herr wie ein ABC-Schütze, den seine Eitelbrücke im Stich läßt.“

„Nun, Herr Schwennhagen war nebenbei . . . und wurde entlarvt. Wäre das nicht der Fall gewesen, wer weiß, ob nicht die Liebhaberei für politische und religiöse Radikaltheorie es diesem sozialistischen Nichtswisser auch ermöglicht hätte, irgendwo als sozialdemokratischer Kandidat aufzutreten. Wird einmal die prinzipielle Grenze, welche unsere Partei von der bloß kirchlich-politischen Freidenkerei trennt, ignorirt, dann giebt es überhaupt keinen Halt mehr, und das Ende vom Liede heißt Sieg der Phrase auf der ganzen Linie.“

Kleine Mittheilungen.

Aus Chicago berichtet die dortige „Arbeiter-Ztg.“, daß der Stadtrath die Achtstundearbeit einführe. Die neue Achtstunden-Verordnung sei in der Sitzung des Chicagoer Stadtraths am 24. Juni einstimmig angenommen worden. Es heißt darin, daß alle Angestellten der Stadt zwischen 6 Uhr Morgens und 6 Uhr Abends 8 Stunden täglich arbeiten sollen. In Nothfällen sollen alle Arbeiter und Angestellten so lange arbeiten dürfen, als es nöthig ist, doch sollen sie für die Ueberzeit einen Zuschlag von der Hälfte ihres gewöhnlichen Lohnes erhalten. Alle Verordnungen, welche mit dieser im Widerspruch stehen, sollen widerrufen werden und die neue Verordnung soll sofort in Kraft treten.

Auf dem deutschen Katholikentage in Bochum, welcher Ende dieses Monats stattfinden wird, sollen die „sozialpolitischen Fragen besondere Berücksichtigung“ erfahren.

Wer ist schuld? Sarah Ellison war Hofenmäherin und hatte von dem Ertrag ihrer Arbeit noch ein kleines Kind zu ernähren. Am Abend geht sie Arbeit forttragen und bei ihrer Rückkehr findet sie ihr Kind todt. Vor der Todtenschaunung sagt sie aus, daß sie sich mit dem „Fertigmachen“ von Hosen beschäftigt. Sie erhält für ein Paar 2 1/2 bis 3 d. (Pence 18—24 Pfennige), hat dafür alle Knopflöcher zu machen, Knöpfe und Futter anzunähen und muß dann noch Garn u. selbst bezahlen. Wenn sie den ganzen Tag arbeitet, verdient sie dabei 1s. (1 Mark) per Tag. Sie könnte die Nichte für ein Zimmer nicht allein bezahlen und so habe sie eine Stubenpartnerin, und zahlten sie zusammen 2s. 6d. (2 1/2 Mark) Miete per Woche. Der Arzt konstatierte „Herzschlag“ als Todesursache des Kindes. Ist das nicht die reine Poesie! Um das Kind kümmert man sich, macht großen Lärm, hält Todtenschaun — ja wenn's eben todt ist. Dem Gesez muß doch sein Recht werden, und es wäre ja schrecklich, wenn die Mutter vielleicht ungehandelt ein „Verbrechen“ begangen hätte. Die wirklichen Verbrecher aber sitzen sicher und mässig in Schaustelstühlen in ihren Computoren oder Prunkstuden und zahlen gelassen 3d. für ein Paar Hosen! Sei nur still, arme Mäherin, hungere nur ruhig weiter und wenn du todt bist, hält man wieder Todtenschaun, es wird noch einmal konstatirt, 2 1/2 bis 3d. für ein Paar Hosen, und der Rest ist dann Grabesfülle — — niemand hat ein Unrecht an dir begangen!

Haussuchungen fanden in Berlin am Donnerstag und Sonnabend voriger Woche statt bei dem Klempner Herrn R. Köhler, Dresdenstraße und dem Former Herrn Art, Kraußstraße. Herr Art wurde am Donnerstag Mittag unvermuthet verhaftet und einen Tag auf den Rollesmarkt festgehalten. Ebenso war Frau Art sistirt worden. Beide Eheleute wurden Freitag Mittag gegen 9 Uhr entlassen.

Der Prozeß gegen den Töpfer Wartig, früher in Belten, fand endlich seinen Abschluß vor der Ferienstrafkammer des Landgerichts II. Der Gerichtshof verurtheilte den Angeklagten nach kurzer Berathung zu 14 Tagen Gefängnis.

Druckschriften und Sozialistengesetze. Verboten wurde ein Flugblatt für den 6. Berliner Reichstagswahlkreis. — Der Bezirksamtmann von Offenburg beschlagnahmte auf Grund des Sozialistengesetzes die Nummer 90 des „Südwestdeutschen Volksbl.“ vom 4. August, er verweigerte die Auskunft über die infrimirteten Artikel. Den Antrag zur Beschlagnahme hatte der Landeskommissar Sichel gegeben. Das päpstliche Verbot der Nummer folgte gleich darauf. — Das Dresden-Neustädter Flugblatt soll anstehend Gelegenheit geben, einen Montreprozeß in Szene zu setzen. Außer dem Redakteur des „Sächs. Woch.“ Herrn Teßler, der absolut mit der Sache nichts weiter zu thun hat, als den Druckauftrag entgegenzunehmen zu haben, sich aber trotzdem immer noch in Haft befindet, hat man natürlich auch den Verleger der Druckschrift Heimann Levy in Haft genommen. Nicht genug damit, sollen auch vier oder noch mehr Personen, welche am

Sonntag beim Austragen des Flugblattes angehalten worden sind, inhaftiert worden sind.

Weitere Auflosungen und Verbote. Aufgelöst wurde eine Versammlung der Berliner gewerblichen Hilfsarbeiter als Herr Zubeil äußerte: „Meine Herren, bedenken Sie, daß wir alle nackt auf die Welt kamen.“ — Der Kongress der Weigener zu Arnstadt ist verboten worden. Derselbe findet in Altenburg statt. — Der Fachverein der Holz- und Bretterträger in Berlin hatte die polizeiliche Genehmigung zur Abhaltung einer Versammlung erhalten, welche am Sonntag Vormittag in Rens' Salon, Naunhoferstr. 27, stattfinden und in der der Buchdrucker Wilhelm Werner über „Kapital und Arbeit“ referieren sollte. Nachdem jedoch für diese Versammlung durch Verbreitung eines Flugblattes Propaganda gemacht worden, wurde der Vereinsvorsitzende nach dem Polizeibureau zitiert, wofür ihm die Versammlungsgenehmigung abgenommen und dagegen das vom Polizeipräsidenten nachträglich erlassene Verbot der Versammlung eingehändigt wurde. — Eine Versammlung des Berliner Fachvereins der Schlosser, welche am Montag, den 29. v. M., im königstädtischen Kasino tagte, verfiel der polizeilichen Auflösung, als der Referent Max Baginski, der über das Thema: „Handwerkerbestrebungen und Arbeiterbestrebungen“ sprach, die Worte gebrauchte: „Die Arbeiter hängen von den herrschenden Parteien nicht zu erwarten, sie sind auf sich selbst angewiesen.“ — Besten, 4. August. Verboten wurde die für Sonnabend, den 3. d. M. Wilhelmstr. 13 anberaumte Versammlung des hiesigen sozialdemokratischen Wahlvereins, in welcher Herr Buchdrucker Werner aus Berlin über: „Die Arbeiter und die Sozialreform“ referieren wollte. In der Inschrift des Anmeldebogens heißt es, daß er „im Interesse der allgemeinen Sicherheit und Ordnung die an Versammlung nach der festgesetzten Tagesordnung nicht genehmigen kann. Es bleibt Ihnen überlassen, die Genehmigung beim Landratsamte einzuholen.“ — Die von Herrn C. Köhnen nachgesuchte Genehmigung zu einer öffentlichen Versammlung sämtlicher in der Porzellan- und Keramik-Industrie beschäftigten Arbeiter und Arbeiterinnen Berlins am 7. August, Abends 8 1/2 Uhr, Alte Jakobstr. 75, wurde polizeilich verweigert. — Polizeilich aufgelöst wurde die Münchener Zahlstelle des deutschen Tischlerverbandes, weil sie als ein selbständiger politischer Verein anzusehen sei. — Polizeilich verboten wurde eine für Freitag bei Rens, Naunhoferstr., geplante öffentliche Arbeiterinnen-Versammlung in der Frau Waack sprechen sollte. Dasselbe Schicksal hatte eine in Aussicht genommene Vereinsversammlung der „Freien Vereinigung der Damenmäntel-Schneider“, zu der die Arbeiterinnen der Bekleidungsindustrie Zutritt haben sollten.

Gewerkschaftliches, Versammlungen.

An die Töpfer Berlins! Kollegen! Ihr wißt, daß in verschiedenen Städten sich die Kollegen im Anstand befinden. Die Gründe der Ausstände sind euch auch bekannt. Wenn auch die Unternehmer und Innungsmeister durch entstellte Zeitungsberichte beim Publikum unsere streikenden Kollegen in Mißkredit zu bringen suchen, so ist es jenen Herren doch noch nicht gelungen, andere Arbeitskräfte, welche billiger arbeiten, oder sich bedingungslos der Laune jener Herren fügen, heranzuziehen. In vereinzelten Fällen ist es gelungen, und haben sich z. B. auch 20 bis 30 Berliner Kollegen durch allerlei Versprechungen dazu hergegeben, den Dresdener Kollegen den Kampf schwer zu machen. Kollegen! Wir haben uns hier in verschiedenen Versammlungen solidarisch mit den Brüdern aus nachstehenden Städten erklärt und bitte ich jeden Einzelnen, an diesen Beschlüssen fest zu halten, damit die Kollegen allerorts siegen. Geht also nicht nach Magdeburg, Dresden, Leipzig, Kottbus, Gera, Zittau und Hamburg. Ferner werden durch Agenten laut Annonzen in der „Volkszeitung“ sowie „Deutschen Tageszeitung“ 30 Offener nach Wilhelmshafen verlangt, auch dorthin gehe Niemand, weil eine Firma aus Magdeburg dahinter steht. In Erwartung, daß ihr Berliner eure Solidarität hochhaltet, zeichnet mit kollegialischem Gruß: Carl Thieme, Vertrauensmann.

An die Tischler Berlins. Kollegen! In Lübeck, Bergedorf, Braunschweig, Delmenhorst und Freiburg i. Schl. haben die Kollegen die Arbeit niedergelegt. Nachdem von den deutschen Kollegen die Forderungen der Betreffenden, in erster Linie Verkürzung der Arbeitszeit, als gerechtfertigt anerkannt worden sind, so ist unbedingt von dort der Bezug fern zu halten — und sind die

Streikenden durch Geldmittel zu unterstützen. Kollegen, wir appellieren an euer Solidaritätsgedächtnis, denn was heute für die auswärts streikenden Tischler gegeben wird, bekommen wir bei unserer nächsten Lohnbewegung in Berlin hier doppelt wieder, denn alle Orte sehen zu, was Berlin beginnt und wie es sich ihnen gegenüber verhält. Darum Kollegen, säumt nicht und unterstützt die theils streikenden, theils ausgepörrten Kollegen nach Kräften. Listen sind bei der Fünfer-Kommission zu haben, die am 18. März in Sanssouci gewählt wurde: Lohsbühl, Oranienstr. 171, III. — Montan, Kreuzbergstr. 9, Quergebäude II. — Müller, Oppelnerstr. 46, Hof III. — Hüster, Naunhoferplatz 2, Hof II. und Millarg, Lehrterstr. 22, II. Auch giebt die Kommission auf jede Anfrage die nöthige Auskunft. Halte also den Bezug fern von: Eisenberg, Braunschweig, Bergedorf, Delmenhorst, Freiburg i. Schl., Bremen, Fürth, Mainz, Dresden, Kiel und Pforzheim.

Kopenhagen, 3. August. Der große Streik der Möbelschleifer hat mit dem Siege der Gezellen geendet.

Achtung! Maurer! In Magdeburg ist Streik ausgebrochen. Bezug ist fernzuhalten! J. A.: W. Kerstan.

Der Arbeitsnachweis der Berliner Tapezierer. Eine am 2. August in Feuerstein's Salon zu Berlin tagende öffentliche Tapeziererverammlung erkannte in der Gründung eines zweiten Arbeitsnachweises durch einen Theil der Gehilfenschaft „einen der größten Verdienste gegen die Gewerkschaftsbewegung bezw. die Arbeiterbewegung.“ Die anwesenden Kollegen verpflichteten sich, „nur zu dem Arbeitsnachweise-Bureau des Fachvereins der Tapezierer Berlins auch ferner zu halten und zu dessen Fahne treu und fest zu stehen.“

— Sozialdemokratischer Leseklub „Lessing“. Jeden Montag Abend 9 Uhr im Restaurant Leonhardt, Ballstraße 20, Vorlesung und Diskussion.

— Der unentgeltliche Arbeitsnachweis für Klavierarbeiter befindet sich Waldemarstr. 61, bei Jilm.

— Verband deutscher Zimmerleute (Lokalverband Berlin Nord und Umgegend), Sonntag, den 10. August d. J., Vormittags 10 1/2 Uhr, in Köllners Restaurant, Alte Hofstr. 32a, Generalversammlung. Wahl eines Vertrauensmannes und eines Hilfskassiers.

— Fachverein der Tapezierer Berlins. Außerordentl. Generalversammlung, Montag, den 12. d. M., Abends 8 Uhr, in Feuerstein's Salon, Alte Jakobstr. 75. Vortrag mit Diskussion über die Entwicklung der Arbeiterbewegung. Referent Herr R. Baginski. Statutenänderung. Vereinsangelegenheiten.

— Wahlverein für den 5. Berliner Wahlkreis. Am 11. August Ausflug nach Friedrichsfelde. Abfahrt vom Alexanderplatz 1 Uhr 38 Minuten und vom Schleifischen Bahnhof 1 Uhr 42 Minuten Nachmittags. Treffpunkt Friedrichsfelde: Kaiser Wilhelm-Restaurant bei Gampel.

— Ethische Gesellschaft. Sonntag, den 11. August Ausflug. Treffpunkt: Mittags 12 Uhr 30 Minuten, Potsdamer Bahnhof. Ziel: Zehlendorf — Schlachtensee. Am Sonntag, den 18. August findet ein wissenschaftlicher Vortrag statt mit anschließender gefelliger Unterhaltung.

— Sozialdemokratischer Wahlverein für den 4. Berliner Reichstagswahlkreis. Die nächste Versammlung findet Mittwoch, den 14. August, im königstädt. Kasino, Holzmarktstraße 72, statt.

— Die Kranken- und Begräbniskasse des Vereins sämtlicher Berufsklassen (Verwaltungsstelle 1) hält Sonntag, den 10. d. M., Abends 8 Uhr, Blumenstr. 78, eine Versammlung ab.

— Verein der Klempner Berlins und Umgegend. Herrenpartie am Sonntag, den 11. August nach Grünau. Treffpunkt: Morgens 8 Uhr auf dem Gorkijer Bahnhof.

— Sozialdemokratischer Wahlverein des 6. Berliner Reichstagswahlkreises. Die Versammlung, welche am Dienstag den 6. d. M., in Duth's Salon tagte, verfiel bei „Verschiedenes“ der polizeilichen Auflösung. Ferner macht der Vorstand bekannt, daß die Zahlstelle von der Berkebergerstr. nach der Birkenstr. 24, Restaurant Ziel, verlegt worden ist und daß daselbst Sonntags Vormittags von 10—12 Uhr Beiträge entgegengenommen werden.

— Freireligiöse Gemeinde. Sonntag, den 11. August, Vorm. 10 Uhr, Rosenhalerstr. 38. Vortrag des Herrn Hans Spagier über „Giordano Bruno“. Gäste sehr willkommen.

Literarisches.

„Vom Stamm gerissen“, Roman von Elise Schweißel, Leipzig, E. Thieme. Preis 1 M. Der Hauptcharakter ist ein Kämpfer für die Freiheit und die Rechte des Volkes und es ist ergreifend zu sehen, wie er für seine Ueberzeugung ringt und kämpft.

Berliner Arbeiterbibliothek.

Zoeben erschien: Heft 5:
Ossip Zetkin-Paris †: Charakterköpfe aus der französischen Arbeiterbewegung. (48 S. Pr. 20 Pf.)
(Jules Guesde. — Paul Lafargue. — Gabriel Deville. — Bailant. — Louise Michel.)

Dieses Heft bildet zugleich eine Ergänzung von dem bereits erschienenen Heft 4:

Der Sozialismus in Frankreich seit der Pariser Kommune. Von Ossip Zetkin-Paris †. 48 Seiten
Preis 20 Pf.

Zu beziehen durch die bekannten Kolporteurs, sowie durch die Expedition dieses Blattes.

Briefkasten.

Postabonnement Stettin. Wenn Sie nicht ausdrücklich auf der Post Nachlieferung der bereits erschienenen Nummern verlangen, so liefert die Post nur die laufende Nummer, trotzdem Sie das ganze Quartal bezahlen müssen. Also immer ausdrücklich Nachlieferung bestellen, wenn das Quartal schon längere Zeit begonnen hat. Ohne genaue Adressenangabe können wir in der Sache nichts thun.

Dortmunder Abonnenten. Wir erhalten jede Woche eine andere Lieferungsadresse und eine widerspricht immer der anderen. Da wir nun tatsächlich nicht mehr wissen, ob wir uns an Sch. oder B. halten sollen, so bitten wir die Abonnenten, selber die Sache doch endlich einmal definitiv zu regeln und uns Nachricht zu geben.

Die Berliner Vereinskassierer bitten wir, möglichst rasch das 2. Quartal abzurechnen, oder doch Adresse und Zeit, wann kassiert werden kann, mitzutheilen.

Referat. Herr Sch. kann für die nächsten Wochen nichts übernehmen.

Arbeiterverein. Warum kein Inserat? Der Antrag zu inserieren ist doch in Ihrem Verein gestellt und auch angenommen worden.

F. S. Oesterreich-Ungarn war der erste von allen Staaten des Kontinents, welcher nach dem Beispiel Englands die Briefmarken einführt, und Preußen folgte erst ein oder zwei Jahre später. Ebenso war Oesterreich-Ungarn der erste Staat, welcher die Postkarte einführt, mit welcher Preußen auch wieder ein oder zwei Jahre später folgte. In gleicher Weise hat Oesterreich-Ungarn die sogenannten Kartenbriefe eingeführt, auf welche wir in Deutschland noch heute vergebens warten.

Frankfurt. Sie werden sich die Ueberwachung der Sitzungen gefallen lassen müssen.

Rhendi. Die Wieder haben wir nicht und eine Bezugsquelle vermögen wir auch nicht anzugeben.

Berlin. Bei eingehenden Inseraten bitten wir, immer gleich die Adresse des Kassierers beizufügen.

Dortmund. Wir sind nun glücklich wieder soweit wie erst.

Kaufm. Peterwig-Saarau. Wir haben schon in anderen Zeitungen Warnungen vor Ihren Praktiken gelesen und können uns denselben nach unseren sehr schlimmen Erfahrungen nur anschließen. Wir möchten zugleich alle Arbeiterblätter ersuchen, mit Ihnen sich nicht einzulassen.

Wirksame Agitation! Gelesene Nummern der „Arbeiterblätter“ wirft man nicht weg, sondern sendet dieselben unter Kreuzband, mit einer 3 Pfennig-Marke versehen, abwechselnd an verschiedene unserer Bewegung angehörige Personen.

Chemnitz,

Augustsburgerstraße 7.
Ich erlaube mir den Arbeitern von Chemnitz und Umgegend meine Kleiderhandlung — Spezialität: Arbeiterfächer — aufs wärmste zu empfehlen.
W. A. Sommer,
Chemnitz, Augustsburgerstr. 7.

Cigarren u. Tabake

reichhaltiges Lager
von [40]

O. Klein.

15. Ritterstraße 15.
Dasselbst Zahlstelle der Gürtler u. Bronceur (C. S. 60.)

Rheydt und Umgegend.

Bestellungen auf die

„Berliner Volks-Tribüne“

nimmt entgegen und versichert pünktliche Zustellung
Joh. Wolf,
Rheydt, Kreis Mönchen-Gladbach,
Thiergartenstraße 25.

Wendt's Restaurant

Dresdenstraße 116.
Inh. W. Gründel.

Arbeitsnachweis für Maler, Tischler, Schlosser,
Buchbinder, Drechsler, Töpfer, Möbelpolierer und
Sattler.

Reichhaltiger Frühstück, Mittag- und
Abendessen.

Speisen à la carte zu jeder Tageszeit, sol. Preise.
Vorzügliches Weiß- und Bairisch-Bier.
franz. Billards und 2 Regalbahnen stehen zur
Verfügung.

Achtung für Töpfer!

Ersuche die Kollegen, den Bezug fern
zu halten nach: Magdeburg, Dresden,
Leipzig, Kottbus, Gera, Zittau und Ham-
burg. Nur durch Fernbleiben der hiesigen
Kollegen werden unsere kämpfenden Brüder
in Kürze den Sieg erringen.

Auch Wilhelmshaven ist zu meiden.
Mit kollegialischem Gruß:
Der Vertrauensmann C. Thieme.

D i seit 1877 bestehende, weitbekannte
Uhrenfabrik
von
Max Busse
157. Invaliden-Strasse 157,
neben der Markthalle,
verkauft jetzt **sämmtliche Uhren zu bedeutend herabgesetzten Preisen.** Für jede Uhr wird reelle **Garantie** geleistet.
Grösse Abschlüsse mit Pforzheimer und Hanauer Fabrikanten ermöglichen derselben Firma den Verkauf von
Gold-, Silber-, Granaten- u. Korallenwaaren
zu fabelhaft billigen Preisen.
Spezialität: Ringe.
Reparaturen an Uhren und Goldsachen werden auf das Gewissenhafteste ausgeführt.

Mülheim am Rhein.

Abonnements sowie Einzelnummern der

„Berliner Volks-Tribüne“,

„Berliner Arbeiterbibliothek“,

sowie Kölner Arbeiterzeitung, Neue Zeit, Geschichte
der Erde, Französische Revolution, Notiz- und
Neue Welt-Kalender, Wahrer Jakob, sowie alle
wissenschaftlichen Bücher und Schriften vermittelt
pünktlich und regelmäßig

Joh. Manns,
Mülheim, Taubengasse 16.

Für Halberstadt.

Den geehrten Abonnenten, Freunden und
Parteiangehörigen zur gefälligen Kenntnissnahme, daß
ich vom 1. Juli cr. ab am hiesigen Orte das
Austragen der

„Berliner Volks-Tribüne“

übernommen habe und würden mich zu großem
Dank verpflichten, wenn Sie im Kreise Ihrer
Freunde, Verwandten und Bekannten für die
weiteste Verbreitung der „Berliner Volks-
Tribüne“ mit beitragen würden.

Andreas Brämmer, Cigarrenarbeiter,
Burchardstraße 134.

Central-Kranken- u. Sterbekasse

der Tischler und anderer ge-
werblicher Arbeiter.

Eingetragene Hilfskasse 3 in Hamburg.
Verwaltung Berlin A

Montag, den 12. August, Abends 8 1/2 Uhr,
in Schröder's Salon, Manteuffelstr. 9,

Mitglieder-Versammlung.

Tagesordnung:

1. Kassenbericht für das 2. Quartal.

2. Bericht der Delegirten über die Beschlüsse
der General-Versammlung obiger Kasse.

3. Wahl der Aerzte und verschiedene Kassen-
Angelegenheiten.

Mitgliedsbuch legitimirt.
Um recht zahlreiches und pünktliches Erscheinen
ersucht

Die Ortsverwaltung.

Erklärung.
J. d. „B. S.“ u. a. vom 3. 8. Abds. ist folg.
zu lesen: „Der Preis für die Grummstiftg. wurde
um . . . u. st. ph. Rub. Lücke getheilt.“ Es muß
heissen stud. phil. Rub. Mägge. Mägge.